

Frankenberger Tageblatt

Das Tagesblatt erscheint an jedem Montag: Sonntags-Beilage: 10 Pf. Bei Abnahme in den Hauptstädten bei Postämtern 15 Pf. mehr, bei Abnahme in Subskript 15 Pf. In den Hauptstädten 20 Pf. Sonntags-Beilage 10 Pf. Sonntagsnummer 20 Pf.

Bezirks-Anzeiger

Anzeigenpreise: 1 Millimeter 20 Pf. einseitig (= 40 mm breit) 8 Werts, im Textfeld (= 70 mm breit) 30 Werts, Nebentextfeld A. für Radikal und Vermittlung 25 Werts, Sonntags-Beilage. Verteilung: Freitag 1937, Gemeindegeldsteuer: Frankfurt, November, 245. - Druckvertrieb: Frankfurt, Frankfurt.

Das Frankenberger Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Amtshauptmannes zu Fribba und des Ersten Bürgermeisters der Stadt Frankenberg behördlicherseits bestimmte Blatt

Nr. 164

Sonntag, den 17. Juli 1937 nachmittags

96. Jahrgang

„Tag der Deutschen Kunst“ Weibvoller Auftakt im Deutschen Museum in München

Wir können uns keinen Wiederaufstieg des deutschen Volkes denken, wenn nicht **Wiederversen** auch die deutsche Kultur und vor allem die deutsche Kunst. Nach diesem vom Führer bei der Grundsteinlegung des Hauses der Deutschen Kunst im Jahre 1933 gesprochenen programmatischen Wort hat das Deutschland Adolf Hitlers seit 4 1/2 Jahren innerlich und zielbewusst gehandelt. Neben all der Mühe und Arbeit für die politische, die wirtschaftliche und soziale Wiederaufbauung unseres Volkes stand von der ersten Stunde an der taubereite Wille und die erfolgreichere Kraft, die deutsche Kultur zu retten und die deutsche Kunst mit neuem Leben zu erfüllen. Mit dem Tage der Deutschen Kunst, diesem feierlichen Bekenntnis zum Schönen und Großen, zum Erhabenen und Ewigen findet diese Arbeit ihre festliche Krönung.

Eingeleitet wurde der Tag der Deutschen Kunst mit einer weibvollen Feier im Kongressaal des Deutschen Museums in München. Dem außerordentlichen Charakter des Tages entsprach der erhabene und feierliche Schmuck, den das Deutsche Museum trägt. Überall dreite Säulen in fatten, pompejanischen Rot, mit schweren, golddurchwirkten Quasten umhüllen die Säulen. Der Saal ist mit grünem Tuch bespannt. Überwältigend ist die Macht des Festsaales. An der mit diesem Raum ausgeschlagenen Stirnseite des Saales drängt das Reich des Tages der Deutschen Kunst. Auch die Wände sind mit braunem Tuch verkleidet. Silber-grüner Vorhang umrankt die Eingangstür. Von den beiden Seitenwänden des Kongresssaales hängen Patentkränze. In der Mitte des Saales stehen zwei Säulen, die den Streben der drei Patentkränze Herold in historischer Gewandung.

Schon lange vor Beginn des festlichen Aktes hat sich der Saal mit den Ehrenrätern. Man bemerkt unter ihnen die Mitglieder der Reichsregierung und des Diplomatischen Korps, zahlreiche Reichsleiter und Gauleiter, die Mitglieder der Bayerischen Landesregierung, hervorragende Persönlichkeiten der Partei und ihrer Gliederungen, hohe Offiziere der Wehrmacht, Männer von Rang und Namen aus Kunst, Wissenschaft, Industrie und Wirtschaft.

Jahrenhänge verläuden die Ankunft des Stellvertreters des Führers, des Reichsministers Rudolf Heß, und des Gauleiters Staatsminister Adolf Wagner, von den Tausenden mit braunen Heilrufen begrüßt. Die Leonoren-Duvertüre erklingt, vom Belpziger Gewandhausorchester unter der Stabführung von Generalmusikdirektor Prof. Hermann Abendroth gespielt. Wie ein einziger jubelnder Akord klingt die herrliche Musik durch den Saal. Als der braunfärbende Beifall sich gelöst hat, spricht Gauleiter

Staatsminister Wagner

als der für die Vorbereitung und Durchführung dieses Tages Verantwortliche kurz von den ewigen Werten unseres Volkes.

Der Führer, so betont er, hat uns gelehrt, daß der einzelne lebende deutsche Volksgenosse nichts ist, ohne sein lebendes Volk. Und er lehrt uns weiter, daß die lebende Generation unseres Volkes nichts ist und nichts wäre ohne die vorausgegangenen Generationen. Diese Lehre Adolf Hitlers hat uns die große unerschütterliche deutsche Volksgemeinschaft gebracht. Aus dieser deutschen Volksgemeinschaft erwacht uns lebenden Deutschen die Rettung vor Untergang und Verderb. Aus der unendlichen Einheit der heute lebenden deutschen Generation mit der Jahrtausende umfließenden Geschlechterfolge des deutschen Volkstums aber erwacht uns die Gewißheit, daß unser deutsches Volk unsterblich ist.

Nach größer aber und noch sicherer ist, aus dieser Schau gesehen, die Gewißheit, daß es heute und in allen Zeiten, wo Menschen leben und leben, eine Menschheitskultur nicht gibt und nicht geben wird ohne die deutsche Kultur. Wie herrlich ist es doch, einem Volk, von dem man mit Recht und ohne Heberdung solcher sagen kann, ansugühren!

Wie weit liegen für uns heute schon die Zeiten zurück, in denen es schien, als ob der deutschen Geschichte das Ende gesetzt sei. Wie selbstverständlich ist uns heute schon die weiterrührende deutsche Armer, der sozial Frieden, das Reich der Ordnung, das Reich

der Stärke nach innen und außen. Und wie wunderbar ist es, daß heute kaum etwas mehr als vier Jahre nach der nationalsozialistischen Revolution die Stunde der Wiedergeburt der deutschen Kunst schlägt. In Schutz und Hilfe fand der alte Glaspalast zu München. Herrlich neu erstand im Dritten Reich das Haus der Deutschen Kunst.

Dem Führer überantwortet, organisatorisch, geistig und künstlerisch mit Gott und der Welt zerfallen, schien unser Künstlertum und mit ihm die deutsche Kunst dem Verderb überantwortet zu sein. Heute, im Dritten Reich, ist erstes Schaffen und Streben auf allen Gebieten der Kunst weitlich sichtbar wieder vorhanden und im Werden.

Es vollzieht sich auf kulturell-künstlerischem Gebiet die nationalsozialistische Revolution mit derselben Erfolgsmöglichkeit, wie sie sich zuerst auf politischem und dann auf wirtschaftlich-sozialem Gebiet vollzogen hat. Es ist nicht nötig, daß irgend jemand die Sorge befällt, wie diese kulturell-künstlerische Revolution wohl enden möge. Denn der Führer dieser Revolution ist Adolf Hitler. Er steht vor der deutschen Kunst nicht nur als ihr Schirmherr, sondern als ihr größter Meister.

So grüße ich denn in Ihnen, Parteigenosse Heß, den Stellvertreter des Führers und damit den Führer selbst. Ich melde, daß der Tag der Deutschen Kunst 1937 zu München gerichtet ist. Wäge er eingehen in die Geschichte als der Tag der Wiedergeburt der deutschen Kunst.

Reichsstatthalter Wagner wandte sich hierauf den Herren des Diplomatischen Korps zu und erklärte sodann den Tag der Deutschen Kunst für eröffnet.

Der Schlußchor aus dem 3. Akt der „Meisterfänger“, gesungen von dem Münchener Lehrergesangsverein unter seinem Dirigenten Professor Richard Trunk, beschloß die Weibstunde.

Reichsminister Dr. Goebbels spricht

Zeitskizze der Reichskammer der Bildenden Künste in München

München, 17. 7. Reichsminister Dr. Goebbels leitete seine Rede auf der Zeitskizze der Reichskammer der bildenden Künste mit der Feststellung ein, daß es immer wieder notwendig sei, von sichtbarer Stelle aus auf die Grundtatsache des künstlerischen Lebens hinzuwirken. Die elementare Erkenntnis, daß Kunst von Männern und nicht von Völkern komme, werde leider auch heute noch viel zu wenig im künstlerischen Leben reflektiert. Man nehme meistens das vermeintlich große Volk als Erfolg für das reife Können, wobei es doch als selbstverständlich vorausgesetzt werden muß, daß ein Künstler, der überhaupt nur Kleines oder gar nichts will, zur Kunst im wahren Sinne vollkommen unfähig sei.

Dr. Goebbels fuhr fort: „Die Kunst ist eine natürliche Bedingung. Sie resultiert aus Talent oder Genie; dazu aber muß eine souveräne Beherrschung aller technischen Mittel kommen, für den bildenden Künstler also der Farbe und der Form, des Rhythmus, der Proportion, des Maßes, des Lichts und des Schattens. Das ist nichts Nebenständliches, aber das man mit einer nachlässigen, nachlässigen Handbewegung hinweggeben kann, sondern eine Hauptsache. Als revolutionärer Neuerer darf sich also nur mehr der vorstellen, der über den Verstand erhaben ist, er tue das nur, weil er die Technik nicht beherrscht und durch gestaltlose Form den Mangel an künstlerischer Fertigkeit zu verbergen sucht. In diesem Sinne ist der technische Könnert ohne Genie, aber ausgestattet mit guten Talenten, immer mehr wert als der geniale Vorkur, dem jede technische Bildung und Erziehung fehlt.“

Dem die Genies kommen von selbst, sie sind zu ihrer Stunde da. Die technischen Fähigkeiten aber müssen gekonnt und an kommende Generationen weitergegeben, sie müssen gelehrt und gelernt werden, und es besteht die Gefahr, daß wenn man sie vernachlässigt und als nebensächlich oder gar hinderlich für die Entwicklung der genialen Künstlerpersönlichkeit ansieht, allmählich überhaupt verloren gehen. Das aber wäre für die Kunst ein nicht wieder gutzumachender Schaden.“

Dr. Goebbels wies darauf hin, in welchem Ausmaße während der vergangenen drei Jahrzehnte gegen diese Grundtatsache gesündigt worden sei. Nur wenige aufrechte und kameradschaftliche Naturen hätten sich mutig gegen die Tyrannei der jüdischen Kunstkritik aufgelehnt. Die

schlimmsten Ausgeburten bildnerischer Gestaltung seien dem deutschen Volk als Kunst aufgeschwemmt worden und es könne nicht wundernehmen, daß damit die künstlerische Geschmacksbildung einer furchtbaren Verwirrung und zunehmenden Unsicherheit verfiel und von einem einseitigen Stilempfinden überhaupt nicht mehr gesprochen werden konnte. Dr. Goebbels erinnerte an jene schwere und verhängnisvolle Zeitkrankheit, deren abschließende Symbole in Gestalt von frechen und aufsteigenden Modellen heute in den Kellern und auf den Säulen unserer Museen und Galerien schlummern. Mit glauben, erklärte der Minister, uns ein Verdienst um die man beginnende neue Geschmacksbildung unseres Volkes dadurch zu erwerben, daß wir einen Teil dieser Verkaufsprodukte zusammengeholt haben, um sie als warnende und abschreckende Beispiele in diesen Tagen in München öffentlich zur Schau zu stellen. Hier mag der Zeitgenosse mit Schauern und Entsetzen sehen, wie tief die Kunst in Deutschland gesunken war und welcher Anstrengungen es bedürfte, um aus diesem ästhetischen Wirrwarr einen Weg ins Freie zu finden.

Ansprechend wies Dr. Goebbels darauf hin, daß es lange Zeit gedauert habe, bis diese Arbeit der Umkehrung unseres künstlerischen Denkens und Empfindens getan war. Es galt, festgefrorenen Vorurteile und Fehlschlüssen zu beseitigen und die Akademien und Werkstätten, Gemäldegalerien und Museen von kunstboschwelligen Ausgeburten zu säubern. Man mußte den Mut haben, berühmte Ansichten zu stützen und zu entwerfen, die durch eine behende und eifertige jüdische Kritik künstlerisch hochgepöppelt und aufgeschoben worden waren.

Gleichzeitig aber war es notwendig, die zahlreichen Bundesgenossen dieser Kunstklaque, die an vielen Stützorten und unerschütterlichen, aber meistens sehr einflussreichen Stellen unseres öffentlichen Lebens saßen, nach und nach aus dem Felde zu schlagen.

Der Nationalsozialismus sei der Gefahr, daß der Kampf gegen den Kunstboschwellismus zum gegenteiligen Extrem eines spießbürgerlichen, jeder neuartigen Formung abholden, wiedermeierlichen nationalen Kitsches führen könne, erfolgreich begegnet. Es gelang nicht nur, das Unbrauchbare und Schlechte abzustufen, sondern auch Neues und Besseres zu schaffen. Wie auf allen anderen Gebieten, so habe auch hier der Führer den Auftakt gegeben und neue Wege und Ziele gewiesen.

Er habe sich in großen, lapidaren Proklamationen alljährlich auf dem Parteitag an das Kulturgewissen der Nation gewandt und an den großen klassischen Vorbildern die künstlerischen Normen aufgestellt, zu denen wir uns zurückfinden mußten. Der Führer legte schon im ersten Jahre des nationalsozialistischen Aufbaus den

Grundstein zum Haus der Deutschen Kunst, dessen Einweihung in diesen Tagen gefeiert wird.

Hier soll der deutsche Künstler eine neue Heimat finden, und dies sei der ausdrückliche Wunsch des Führers, daß die Eröffnung des Hauses der Deutschen Kunst und damit der ersten großen deutschen Kunstausstellung im neuen Reich nicht nur eine Angelegenheit der Künstler selbst bleiben dürfe, vielmehr solle in der Anteilnahme des ganzen Volkes die kollektive Verbrüderung der Kunst mit dem Volke und des Volkes mit seiner Kunst sich dokumentieren.

„Wie könnte das würdiger und eindruckvoller geschehen, als in diesen festlichen Tagen, die für München, die Stadt der Deutschen Kunst, angebrochen sind. Keine andere im weiten deutschen Städtekreis wäre würdiger, die deutsche Kunst zu beherbergen. Von München aus sind seit jeher die großen Ströme künstlerischer Stimmung und künstlerischer Geschmacksbildung in das deutsche Volk hingeflossen. Von hier aus haben vor allem die bildenden Künstler ihre ästhetischen Vorstellungen erhalten. Hier hatten sie auch immer unter der Patronanz kunstfreundiger und kunstbegierter Mäzene eine fast allzeit anmutende Heimstätte. Hier auch soll für unser Reich



(Scherl-Bilderbüro-M.)

Die Hauptstadt der Bewegung im Festschmuck

Am Freitag vormittag fand in München die feierliche Eröffnung des „Tages der Deutschen Kunst“ statt. Die Straßen der Hauptstadt der Bewegung erstrahlen in einem festlichen bunten Schmuck. Besonders die Straßen, durch die am Sonntag der Festzug führt, sind prächtig mit Flaggen und Dolonen ausgeschmückt.

das Zentrum unseres künstlerischen Schaffens neu erschaffen."

Anschließend sprach Dr. Goebbels über die Zukunft der neuen deutschen Kunstgestaltung. Es gelte wieder zurückzuführen zu einer geborgenen, handwerklichen Grundtöne unseres künstlerischen Schaffens.

Der künstlerische Nachwuchs wurde in wenigen, aber klar eingestellten und zielbewusst geführten Akademien herangebildet. Im Rahmen großer Wettbewerbe sollen die bildenden Künste an der Vielfalt der materiellen und architektonischen Aufgaben der Gegenwart beteiligt werden. Der Staat selbst habe als der größte Auftraggeber ein moralisches Recht dazu, an alle privaten Auftraggeber den Appell zu richten, die deutsche Kunst viel mehr noch als bisher an ihren Aufgaben zu beteiligen.

Dr. Goebbels schloß seine Rede mit dem Hinweis, daß der Führer selbst als der große Baumstamm des Staates und Reiches, keine schöne Hand über der Kunst, der edelsten und schönsten Dienerin des Volkes, habe.

„Sein ganzes Werk ist ein Dokument künstlerischer Gesinnung. Sein Staat ist ein Bauwerk nach wahrhaft klassischen Formen. Die künstlerische Führung seiner Politik stellt ihm seinem Wesen und seinem Charakter nach an die Spitze aller deutschen Künstler, die ihm in dieser Stimmung ihre Berechtigung und Hingabe zum Ausdruck bringen.“

Es ist eine alte Erfahrung, daß politisch große Zeiten meistens auch künstlerische Blüteperioden unmittelbar nach sich ziehen.

Nie war die Stunde für die deutsche Kunst so geeignet wie heute. Mögen denn die deutschen Künstler sie erfassen und begreifen lernen. Es liegt an ihnen, ob von hier aus eine Epoche künstlerischer Formgestaltung beginnt. Wo sie alle ergeht des Landrathen von Thüringen Ruf an die Sänger seiner Zeit:

„Die Kunst ist gestiftet, kämpft um den Preis, und nehmet all' im Voraus unseren Dank!“

Einheit von Kunst und Volk

Verbreitung in München.

Der feierlichen Eröffnung des „Tages der Deutschen Kunst“ folgte ein Empfang der in München anwesenden Vertreter der deutschen und der ausländischen Zeitungen. Der Reichspräsident Dr. Dietrich wies bei dieser Gelegenheit darauf hin, daß mit der gesamten bildenden Künstlergemeinschaft das ganze deutsche Volk lebendigen Anteil an diesem für das Schicksal der deutschen Kunst so bedeutungsvollen Ereignis nehme. Das, was diesem „Tag der Deutschen Kunst“ seinen besonderen Charakter verleihe, sei die Erhebung der Kunst aus der Enge ästhetisch-intellektualistischer Abgeschlossenheit in die weite, leuchtende Sphäre lebendiger Volksgemeinschaft. Der „Tag der Deutschen Kunst“ sei ein weithin sichtbarer Ausdruck nationalsozialistischer Kulturwillens und Kulturschaffens. Die Tatsache, daß die Hauptstadt der Bewegung nach dem Willen des Führers zugleich auch den Ehrentitel der „Stadt der Deutschen Kunst“ führe, sei ein Bekenntnis, daß die würdevolle Verbundenheit nationalsozialistischer Weltanschauung und deutscher Kultur in ihrer ganzen Wesenhaftigkeit erlaube.

In seinen weiteren Ausführungen betonte der Reichspräsident Dr. Dietrich, daß an der Wende deutscher Weltanschauung auch das deutsche Kunstschaffen in eine fundamentale neue geistige Situation hineingestellt werde, habe doch die nationalsozialistische Revolution nicht nur einen politischen Zustand geändert, sondern sie sei eine totale Revolution, eine Revolution auch des Denkens und der Kultur. Dr. Dietrich ging sodann auf die Beziehungen zwischen Kunst und Presse ein, wobei er insbesondere auch die durch Erlass des Reichsministers Dr. Goebbels erfolgte Neuordnung der Kunstkritik behandelte. Ein neuer Geist habe sich über Deutschland erhoben und seine Presse mit neuem Geiste erfüllt: mit dem Geiste der Verantwortung vor unserer stolzen nationalen Kultur und dem Heiligtum der deutschen Kunst. Damit sei das Verhältnis von Kunst und Presse aus den Niederungen eines krankhaften Kunstintellektualismus auf eine höhere Ebene gestellt worden.

„Die Sprache der Kunst“, so fuhr Dr. Dietrich dann fort, „ist die Sprache des Herzens und nicht des Verstandes. Und deshalb muß ich an den Anfang denken, was ich mit dem Verstand über die Kunst aussagen möchte, das Verstandes ist, daß der Geist, der die Kunst in Worte kleidet und in Begriffe fassen will, zu allererst wieder Ehrfurcht empfinden muß vor der Ganzheit unseres Seins und der göttlichen Stimme in uns, aus der sich uns allein das Wesen der Kunst erschließt.“

Kunst ist die Offenbarung des Schönen und Erhabenen durch unmittelbare Anschauung. Künstler ist, wer aus durch die Ausdruckskraft seiner Werke und Schöpfungen metaphysische Werte, die wir unmittelbar als schön empfinden, vermittelt. Der Gehmaß ist individuell, relativ, er ist die ästhetische Sphäre des einzelnen! Das Schöne aber ist allgemein, absolut, es ist die ästhetische Ebene der Gemeinschaft!

Offenbarung des Volkstums

Über den Gehmaß des einzelnen läßt sich bekanntlich nicht streiten, aber für die Beurteilung des Schönen gibt es ein allgemein verbindliches Wertmaß. Der absolute ästhetische Wert ist immer und überall das Schönheitsideal der Gemeinschaft!

Diese naturgegebene Gemeinschaft ist das Volk, in weiterem Sinne die Rasse. Damit ist gesagt, daß das Schönheitsideal als Wertmaß der Kunst letzten Endes rassistisch bedingt ist. Das hat der Führer als ein fundamentales Grundgesetz in seinen wunderbaren Worten ausgedrückt: „Es kann kein Mensch eine innere Beziehung zu einer kulturellen Leistung besitzen, der nicht in dem Wesen seiner eigenen Herkunft wurzelt.“

Aus dieser Grundkenntnis wird und klar, warum es eine sogenannte internationale Kunst nicht geben kann. Jedes Kunstschaffen erwächst auf nationalem Boden. Eine Kunst an sich aber, von der völkischen, rassistischen Wurzel ihres gegenständlichen Daseins losgelöst, gibt es nicht, so wenig wie es etwa einen Baum an sich gibt, sondern nur Eichen, Tannen, Palmen usw.

Die Kunst im nationalsozialistischen Deutschland ist kein Tummelplatz für Kunstfabrikanten und wird es niemals sein. Nationalsozialismus ist der Sozialismus der Leistung, und ohne die Leistung wird bei uns kein Künstler die Stufen des Ruhmes hinaufsteigen.

Der Weg zur Kunst führt nur über das Einfühlen in das tiefste Wesen unseres Volkstums, dessen Strahlendheit, Schönheit und edelste Offenbarung sie ist. Auf die Stimme des Volkes, die in ihrer Einfachheit und Gläubigkeit die Stimme des Göttlichen in uns ist, müssen wir wieder hören, wenn wir als Kunstschaffende das Wesen des Künstlerischen erfassen wollen.

Wer diese Voraussetzungen und Grundlagen wahrer Kunstausübung besitzt, der wird niemals ein selbstherrlicher Richter über die Kunst sein, sondern ihr Anwalt und Förderer, ihr Diener und Beschützer. Der wird helfen, dem Volk die Tore der Kunst wieder zu öffnen und der Kunst das Herz des Volkes wieder zu erschließen. Dann werden nicht nur einige Wenige, dann wird das ganze Volk wieder der Regen seiner Kunst werden. Es ist nicht wahr, daß sich die Kunst in ihren wahren Werten nur den Wenigen offenbart und nur wenigen Kinderwörterchen vorbestaltet ist. Ihr Werden und Sein, ihre Ursprung und Lebenselement ist nicht das Individuum, sondern die Gemeinschaft. Nicht Weltabgeschlossenheit und krankhafter Überintellektualismus, sondern Selbsterfüllung und Freude sind das Klima, in dem sie gedeiht! Wahre Kunst will man nicht allein genießen, sondern das Wissen auch um die Freude und das Glück der anderen ergibt erst jene innere Aufgeschlossenheit der Herzen, die den Kunstgenuss aus der Enge verkrampfter Ästhetik in die Sphäre gesteigerten Lebensgefühls erhebt. Die Aufgaben, die hier dem Kunstschaffenden im nationalsozialistischen Deutschland erwachsen, sind nicht nur groß und verpflichtend, sondern auch überaus lohnend. Wie die Presse im nationalsozialistischen Deutschland das publizistische Gewissen der Nation ist, so soll das deutsche Kunstschaffen das publizistische Gewissen der deutschen Kunst sein! Das ist unser gemeinsames Ziel und unser gemeinsamer Wille, den wir an diesem ersten Tage der Deutschen Kunst zum Ausdruck bringen wollen.

Die Einheit von Kunst und Volk ist das Ziel, in dem dieser Tag steht. Die nationalsozialistische Weltanschauung vereint sie beide zu fruchtbarer Wechselwirkung und schöpferischer Synthese. In ihrem Willen und Hürden ordnen sich die Begriffe Sinnvoll und Klar, fügen sich Stoff und Form zur Harmonie des Schönen und Beglückenden. Wenn wir alle, denen die Kunst am Herzen liegt, den Bedruck der neuen Zeit verstehen, dann wird dieser Tag der Deutschen Kunst in der Hauptstadt der Bewegung als Beginn einer neuen schöpferischen Periode deutschen Kunstschaffens in die Geschichte eingehen.

15000 Künstler beteiligt

Im weiteren Verlauf des Empfangs überbrachte der Präsident der Reichskammer der Bildenden Künste, Professor Sieglar, die Grüße des Präsidenten der Reichskulturkammer, Reichsminister Dr. Goebbels. Der Staatskommissar für das Haus der Deutschen Kunst, Gauleiter Staatsminister Adolf Wagner, sprach über die Sendung Münchens als Kunststadt. Der Tag der Deutschen Kunst sei keine Münchener, sondern eine gesamtdeutsche Angelegenheit. 15000 deutsche Künstler aus der ganzen Welt hätten ihre Werke für die große Münchener Kunstausstellung angefordert.

Es sei ein glückliches, herrliches Symbol, daß gerade in diesem München die nationalsozialistische Bewegung geboren wurde und daß Adolf Hitler, wohl der größte lebende deutsche Künstler, den Weg nach München gefunden und von hier aus das gewaltigste Kunstwerk aller Zeiten, seine nationalsozialistische Bewegung, gestaltet hat.

Auszeichnungen verliehen

Aus Anlaß des Tages der Deutschen Kunst hat die Akademie der Bildenden Künste, München, eine Anzahl von Auszeichnungen verliehen:

Die silberne Ehrenmedaille der Akademie der Bildenden Künste wurde folgenden Persönlichkeiten verliehen: dem Reichs-

minister Dr. Josef Goebbels-Berlin, dem Reichsminister Bernhard Rust-Berlin, dem Reichsstatthalter Franz Ritter von Epp-München, dem Reichspräsidenten Ludwig Siebert-München, dem Staatsminister Gauleiter Adolf Wagner-München, dem Staatssekretär Dr. Ernst Voegtle-München, dem Staatssekretär Max Roeglmayer-München, dem Frau Professor Gerdy Troost-München, dem Oberbürgermeister Karl Meißner-München, dem Vorsitzenden des Kuratoriums Haus der Deutschen Kunst August von Hindenburg-München.

Ferner wurden zu Ehrenmitgliedern der Akademie der Bildenden Künste, München, ernannt:

Architekten: Professor Leonhard Gall-München, Professor Roderich Aid-Dersching, Ministerialrat Franz Gabelow-München, Oberregierungsrat Rudolf Ehlers-München, Professor Paul Baumgartner-Berlin, Professor Dr.-Ing. Werner Warth-Berlin.

Bildhauer: Professor Dr. e. h. Georg Kolbe-Berlin, Professor Georg Meißner-München, Professor Dr. phil. e. h. Karl Adiker-Dresden, Professor Dr.-Ing. e. h. Max Baueger-Artlsruhe.

Maler: Geheimrat Akademieprofessor L. R. Angelo Janz-München, Staatskulptorprofessor Ferdinand Spiegel-Berlin, Akademieprofessor Julius Paul Jungmann-Düsseldorf.

Kommunistische Werber in Holland am Werk

Chinmacht des Gesetzes hindert erfolgreiche Bekämpfung.

Wie die holländische Polizei mitteilt, hat die Tätigkeit der kommunistischen Werber in Holland seit Aufhebung der internationalen Grenzkontrolle an der französischen Pyrenäengrenze an Umfang zugenommen. Die verbrecherischen Kreise, die sich mit diesem Zwischenhändler selbst im Dunkeln zu bleiben. Trotzdem konnte festgestellt werden, daß die Werbungen in Holland einseitig von der „Roten Hilfe“ in Amsterdam geleitet werden. Nach tagelanger Arbeit gelang es der Wasserpolizei in Rotterdam, drei dieser Zwischenhändler in dem Augenblick zu verhaften, als sie im Begriff standen, ihre Opfer nach dem holländischen Spanien abzuquertieren.

Die Rotterdammer Verhafteten mußten jedoch nach einem Verhör mit einer Ausnahme in Freiheit gesetzt werden, weil die geltenden Strafbestimmungen nichts anderes zulassen. Einer der Werber, der eine große Geldsumme bei sich führte, die offensichtlich von der „Roten Hilfe“ stammte, aber deren Herkunft er jedoch jede Aussage verweigerte, wurde in Haft behalten, weil er als unterstützter Arbeitsloser nicht berechtigt war, über derartige Summen zu verfügen. Es ist sehr zu hoffen, daß der holländischen Polizei in Zukunft auch geeignete Mittel geboten werden, um die Welt der Agenten Balencias und Woblaus erfolgreich auszurotten zu können. Angehörig dieses Unbekanntes werden Stimmen laut, die dringend nach strengeren Strafen verlangen.

Der Einfluß bolschewistischer Tanks ist nutzlos

Der nationale Heeresbericht vom Freitag

Salamanca, 17. 7. Der nationale Heeresbericht vom Freitag meldet:

Front von Leon: Ein schändlicher Angriffsvorstoß auf unsere Stellungen von Pena Solobada wurde mit großen Verlusten für den Gegner zurückgeschlagen.

Front von Aragon: Der Feind griff mit 20 Tanks und großen Truppenkontingenten unsere Stellungen vor Sueca an. Er wurde glänzend zurückgeschlagen und hatte große Verluste. Vier sowjetische Tanks wurden vernichtet. Unterstützt von 10 Tanks griff der Gegner unsere Stellungen vor Alcubierre an, wo er gleichfalls abgewiesen wurde. 53 Tote ließ er vor den Stabsdruckverhauen und über 100 Tote in der Umgebung der Schützengräben zurück. Kleinere Angriffe bei Lumito wurden ebenfalls zurückgeschlagen.

Front von Madrid: Gewehr- und Geschützfeuer an den verschiedenen Abschnitten. Flüchtlinge aus dem bolschewistischen Lager leisteten die großen Verluste, die der Gegner in den Kämpfen der letzten Tage erlitten hat.

Tätigkeit der Luftwaffe: Unser Jagdflieger haben ein feindliches Jagdflugzeug bei Estofa und zwei Jagdflugzeuge im Luftkampf an der Front von Santander abgeschossen.

Generalleutnant von Rutius †

Im Alter von 75 Jahren starb in Hungaria Generalleutnant Albert von Rutius, Ritter des Ordens „Pour le mérite“.

Generalleutnant von Rutius wurde am 12. September 1862 als Sohn eines alten Soldatengeschlechtes in Oelbau (Glab) geboren. Während eines großen Teiles seiner Offizierslaufbahn, die er 1883 als Leutnant begonnen hatte, war er im Generalstab tätig, zuletzt als Chef des Generalstabes des 2. Armeekorps (Württemberg). Als Kommandeur der 2. Landwehr-Infanteriebrigade machte er 1914 den Einmarsch in Polen mit. Am 1. September 1914 Chef des Generalstabes des 24. R. A. wurde Oberst von Rutius im Dezember 1914 zum Generalmajor befördert und am 22. Juli 1915 zum Kommandeur der 4. Kavalleriebrigade an der Duna, später die 2. Kavalleriedivision am Stab. Als Kommandeur der 7. Kavalleriedivision nahm Generalleutnant von Rutius an der Eroberung Rumäniens und an dem Einzug in Bukarest teil. 1917 wurde er Kommandeur der 17. Infanteriedivision. Im November 1918 nach Botrobringen zurückgekehrt, mußte er die Festung Strassburg mit seiner Division bis zum Einrücken der Franzosen besetzen. Im Jahre 1919 nahm er an der Befreiung und lebte seit 1925 in Hungaria.

Kurzer Tagespiegel

Am Freitag vormittag wurde mit der feierlichen Eröffnung des „Tages der Deutschen Kunst“ im Kongressaal des Deutschen Museums in München gleichsam der erste frohlebende Fanfarenruf zu dem großen, volkbewegenden Ereignis gegeben, das, aus dem politischen Leben der Nation geboren, eine Rundgebung der schöpferischen deutschen Nation überhaupt sein wird.

Für die Reinsignierung von Richard Wagners „Tristan und Isolde“ aus Anlaß des Tages der Deutschen Kunst war ein Ensemble hervorragender Kräfte aufgebildet, das die hohen Ansprüche des Werkes in begehrteter Weise erfüllte und zugleich ein Zeugnis vor aller Welt für den hohen Stand der Münchner Opernpflege ablegte.

In den Festkellern des Hofstaubhauses und des Bürgerbräuellers vereinigten sich Tausende von Künstlern auf einem Begräbnungsabend der Reichskammer der Bildenden Künste.

Zur Förderung des deutsch-belgischen Kuponhandels wurde das deutsch-belgisch-luxemburgische Wirtschaftskomitee gebildet.

Die III. Große Strafkammer des Landgerichts Koblenz verurteilte 13 sechste und ehemalige Angehörige der Genossenschaft der Farmbergrigen Brüder von Trier und zwei Angestellte dieses Ordens, die sich an Schwachsinnigen und untereinander vergangen hatten, zu Strafen von 3 1/2 Jahren Zuchthaus bis zu 8 Monaten Gefängnis. In einem Falle erfolgte Freisprechung.

In der Nachmittagsitzung des Richterausschusses wurde der englische Kompromißvorschlag einstimmig als Erörterungsgrundlage angenommen. Die weitere Erörterung des Vorschlages wurde dem Ausschuss des Vorstehenden übertragen, der zu diesem Zweck am Dienstag zusammentritt. Lord Plymouth hofft, daß die Erörterungen im Unterhaus nicht unendlich ausgedehnt werden. Zunächst sollen die am wenigsten umstrittenen Punkte behandelt werden. — Aus der am Abend veröffentlichten Verkaufbarung über die Sitzung geht hervor, daß der polnische, der französische, der sowjetische und der portugiesische Vertreter verschiedene Vorbehalte gemacht haben.

Die ungarische Presse bringt ihre Genugtuung zu der Erklärung des Stellvertreters des Führers Rudolf Heß in der Minderheitenfrage zum Ausdruck.

Wegen Meinungsverschiedenheiten der Regierung in der Frage des Getreidemonopols will der tschechoslowakische Ministerpräsident den Rücktritt des gesamten Kabinetts anbieten. Staatspräsident Beneß ist wegen der Regierungskrise nach Prag zurückgekehrt.

Bei einer Benzintankexplosion auf dem Gelände der Pure Oil Company in Atlantic City (Vereinigte Staaten) ergoß sich fast 200 000 Liter brennendes Benzin über das umliegende Gelände und etwa 80 Personen erlitten zum Teil schwere Brandverletzungen.

Unerhörte Drohung

Einschüchterungsversuch von der Kanzel

Die Große Strafkammer Hanau verurteilte den 30 Jahre alten römisch-katholischen Geistlichen Ludwig Wild wegen Vergehens gegen § 130a StGB. zu zwei Monaten Gefängnis und zur Tragung der Kosten des Verfahrens.

Als im vorigen Jahr ein Verfahren gegen den Kaplan Bahner in Wellers bei Fulda wegen Kanzelbeleidigung, verwarf der Angeklagte an dessen Stelle den Gottesdienst. Kurz vor der Verhandlung gegen Kaplan Bahner hielt er der Angeklagte für richtig, sich während des Gottesdienstes auf unzulässige Weise mit diesem Strafverfahren zu beschäftigen, indem er erklärte, es sei „nicht schön“, daß die eigenen Pfarrkinder ihren Priester angezeigt hätten.

Dabei ließ der angeklagte Pfarrer Wild unerhörte Drohungen gegen diejenigen aus, die weiter nichts als ihre staatsbürgerliche Pflicht getan hätten. Er ging dabei so weit, von der Kanzel herunter zu sagen, daß derjenige, der gegen einen Priester auftritt, in seiner Sterbestunde keinen geistlichen Beistand erhalten könne.

Als ein Kirchenbesucher auf diese beispiellose Drohung in begründeter Entrüstung rief, „das gehört nicht hierher“, bezeichnete der Angeklagte diese Äußerung als „unerhört“.

In der Verhandlung versuchte der Angeklagte sich damit herauszureden, daß er meinte, in der Erregung könne jedem Menschen einmal ein „unbedachtes Wort“ über die Lippen kommen. Er mußte sich aber vom Staatsanwalt sagen lassen, daß Angelegenheiten des Staates — und eine solche Angelegenheit sei das Verfahren gegen den Kaplan Bahner gewesen — überhaupt nicht auf die Kanzel gehörten. Der Angeklagte habe mit der Drohung der geistlichen Beistandsverweigerung in der Sterbestunde die Jungen im damaligen Prozeß Bahner in einen schweren Gewissenskonflikt gebracht. Bei der Urteilsfindung berücksichtigte das Gericht die jugendliche Unerfahrenheit des Angeklagten.



Was ist heute los?
Welt-Theater!
„Das Hoffenert“
Apollo-Lichtspiele!
„Stärker als Paragrafen“

Was ist Sonntag los?
Welt-Theater!
2, 1/2, 1/2, 1/2 Uhr
„Das Hoffenert“
Apollo-Lichtspiele
3, 5, 7, 9 Uhr
„Stärker als Paragrafen“

Achtung! Bahn frei
nach
Gasthaus Biensdorf
über die Sängerbude.
Es laden ein Rob. Henke u. Frau.
Baldhaus Raibritche
bei Hainichen,
berühmt Ausgärt im Strigatal
10 Min. u. v. Halle über Berbersdorf,
mittels 12 Hauswägen gehen, empfiehlt
eine 1. Klasse wert. Vereinen u.
Gasth. z. gest. Einkehr. Speisen u.
Bier zu gest. Preisen z. jed. Tages.
Tel. Halle 315. 6. Nov.

Konzert-Café z. Lerche
Jeden Sonntag:
Erstklassiges Künstler-Konzert!

Conditorei u. Café O. Clauß / Telefon 438.
Speiseeis!
Die köstliche Erfrischung bekommen Sie hier in vorzüglicher Qualität!
Zum schnellen Verzehren Eisstücken / Eiswaffeln.
In meinem Café: Eisgetränke / Eispezialitäten.
Für den Nachtisch und zu Festlichkeiten: Eisbomben / Eisgebüß.
Sunte Keller in jeder gewünschten Größe. Obsttorte.

Deutsche Eiche
hält ihre freundlichen Gasträume u. staubfreien
schattigen Garten zur Einkehr bestens empfohlen.

Morgen Sonntag großes Garten- u. Sommerfest.
Speisewirtschaft „Bleischwänt“ A. Pöhtenau
hält ihre Einkehrstube bestens empfohlen.
f. Speisen und Getränke, warm oder kalt, in bekannter Güte.
♦♦♦ Weißbier. Robert Delsch und Frau. ♦♦♦

Landwirtschaftlicher Verein Mühlbach
Montag, den 19. ds. Mts., findet die diesjährige
Sturbegehung
statt. Sammeln 1/2 3 Uhr nachmittags im Arethys Gasthof, von da nach
Obermühlbach (Querweg).
Anschließend: **Versammlung** bei Summlyß.
Im zahlreichem Beteiligung bittet
der Vorstand.

Briefe schreiben leicht gemacht
bei **Allendorf**, Graben 18. Tel. 771

Ihre Reise-Bilder
bereiten Ihnen immer wieder Freude,
wenn Sie geordnet in ein Album
gelebt sind. — Bei jedem Durch-
blättern werden Sie von neuem an
die angenehmen Stunden erinnert,
die Sie erlebt haben. — Unter
unserer großen Auswahl finden Sie

Photo-Alben
die Ihnen gefallen und auch im
Preis günstig. — Beschäftigen Sie
unverzüglich unser reichhaltiges Lager.

C. G. Roßberg, Frankenberg

Ein starkes Rad ist Edelweiß
Es trägt den
abenteuerlichen
u. Opak auf
den abenteuer-
lichen Wegen
bei spärlich
lichtem Land
und dennoch
ist es über-
raschend billig. Keinmal auch über Nö-
machern sind es keine Kostenlos.
Über 1/2 Million Edelweiß-Bilder haben
wir schon seit 40 Jahren überaus ver-
sorgt. Das beweist wie weit einver-
traut, wenn unser Edelweiß nicht gut
und billig war.
Edelweiß-Decker 708
Deutsch-Wartenberg

Hierzu eine Beilage
und „Frankenberger Erzähler“.

Dreiwerden! *Altbekannter Ausflugs-
ort im romantischen
Zschopautal!*
Besaglich eingerichtete Gasträume // Guter Familienverkehr // Annehmlich beste Verpflegung bei niedrigen Preisen.
Um günstigen Zuspruch bittet **Albrecht Göpfert**. Tel. 2388 Amt Müllersdorf.

*Besucht den Chemnitzer Jahrmarkt
auf der Planitzwiese vom 18. — 25. Juli 1937.*



Schloß-Gaststätte Lichtenwalde.
Heute Sonnabend 8 Uhr
im Illuminierten u. erleuchteten Park
Militärkonzert.
Infanterie-Regiment 102.
Anschließend **Gesellschaftstanz.**
Sonntag 4 Uhr Orchester Hermann.

Morgen Sonntag,
ab 16.30 Uhr
Schießen!

**Großtanzdiele
Ballhaus Stadtpark**
Wir treffen sich heute in der modern eingerichteten
Großtanzdiele zum Strandfest
Anfang 7 Uhr. — Morgen Sonntag ab 6 Uhr
Fortsetzung des Strandfestes

Lützelhöhe.
Morgen Sonntag von nachmittags an
öffentliche Ballmusik!
Es ladet freundlich ein
Hermann Berger.

Bitte besuchen Sie den
Kaisersaal
Sie hören zeitgemäße
Tanzmusik
von unserer fabelhaften Hauskapelle
Jeden Mittwoch: **Gesellschaftstanz!**

Geld und Zeit sparen - das 4. Gebot!
Das ist wohl für jede tüchtige Hausfrau sehr ausschlaggebend — denn für 50 Pfg. (reicht für zwei Kessel Wäsche) eine blendend weiße Wäsche zu bekommen, ist wirklich billig. Diesen Vorteil bietet Ihnen eben das selbsttätige Waschmittel
Rumbo-Überalles
Das Originalpaket kostet 25 Pfg. — ein Doppelpaket kostet nur 50 Pfg.
RUMBO-SEIFEN-WERKE FREITAL
Hersteller der beliebtesten Rumbo-Seife

Kaffeehaus „Schillergarten“
erwartet Sie
**Mittwochs, Sonnabends u. Sonntags zum
Konzert und Gesellschaftstanz!**

Gasthaus „Hochwarte“
Morgen Sonntag:
Öffentlicher Ball

Kuchenhaus
Morgen Sonntag
Der flotte Tanzbetrieb!

Gasthof Mühlbach
Jeden Sonntag:
Öffentliche Ballmusik!

Gasthof Hausdorf
Morgen Sonntag
Vogelschießen des Sängervereins.
Von nachmittags an **Öffentlicher Ball!**
Schleibude Radbude
Es laden ergebenst ein
Otto Wittig und Frau.

„Lamm“ Niedertwiesä.
Morgen Sonntag:
Öffentlicher Gesellschaftstanz!

Gasthof Gersdorf
Morgen Sonntag ab 18 Uhr
Öffentliche Ballmusik
Einweihung des neuvergerichteten Saales (Neues Parkett)
Hierzu ladet freundlich ein
Paul Richter.
Das diesjährige Bogelschießen findet am 8. und 9. August statt.

**Keglerheim
Deutscher Krug Hainichen**
Sonntag: **Gesellschaftstanz**
in der **Tropfstein-Wundergrotte (Neu!)**
Prima Stimmungskapelle / Angenehmer Familienverkehr.

Gasthaus „Deutsche Schänke“ Irbersdorf.
Empfohlen unsere
Gasträume zur freundl. Einkehr!
Angenehmes Gesellschaftszimmer.
Schöner Garten / Fasanerie / Ziervögel-Voliere.
Emil Vogel und Frau.

Der neue Omnibus „Harras“
fährt Dienstag, den 20., und Donnerstag, den 22. Juli,
nach **Siebenlehn-Rössen**.
Preis 2.60 RM. mit dem beliebtesten Kaffeegebäck.
Abfahrt nachmittags 2 Uhr ab Markt.
Anmeldungen bei **Auto-W. Richter, Dorf-Weißel-Str. 1 —
Fernruf 603 — Standplatz: Markt „Reichsfeldplatz“.**

**Gonderzug, am Sonntag, dem 25. Juli 1937
Ins Blaue!**
5.05 Uhr ab **Frankenberg (Sachf.)** an 23.10 Uhr.
Rückfahrkarte 4.90 Mark ab Frankenberg (Sachf.)
Druckstellen bei allen Bahnstellenausgaben und **WDM-Büros.**
Deutsche Reichsbahn, Verkehrsamt Chemnitz I.

Werner Clauß
Lehrer
Hanna Clauß geb. Kunze
getraut.
Meerane Sa. Frankenberg Sa.
Wettlinerstraße 20. Ziegelstraße 5.

Für die herzlich, ehrende Anteilnahme, die uns beim
Scheidungs unserer lieben Mutter, Frau
Marie Elisabeth verw. Schubert
durch Wort, Schrift und Blumenschmuck und letztes Geleit
zuteil geworden ist, danken wir nur Herdurch herzlich.
Besonderen Dank der Jn. Buchhelm & Richter für die
letzte Ehrung unserer lieben Verstorbener.
In tiefer Trauer
Die Hinterbliebenen.
Frankenberg, den 17. Juli 1937.

Für die uns beim Heimgange meines lieben Gatten, unseres unvergesslichen
Vaters und Großvaters, Herrn
**Kanzleiaffistent
Fritz Oswald Börnert**
in so überaus reichem Maße erwiesene herzlich Teilnahme, die uns durch Wort,
Schrift, herrliche Blumenspenden und ehrenvolles Geleit zur letzten Ruhestätte
zum Ausdruck gebracht worden ist, sagen wir allen unseren herzlichsten Dank.
In tiefer Trauer
Margdalena Börnert geb. Pönnisch
nebst Kindern und Enkelkinder.
Frankenberg, Niedertwiesä und Chemnitz am 17. Juli 1937.

Wochenbericht Nr. 29 der Landesbauernschaft Sachsen

Getreidewirtschaft:

Die Getreidewirtschaft war in der Woche zum Teil durch die Witterung im allgemeinen auf Zufälligkeiten hin zu erwarten. In Futtergetreide hielt die starke Kaufkraft weiterhin an. Von den üblichen Verhalten wurde auf das zur Verfügung stehende Ersatzfutter zurückgegriffen. Für Futtermittel ist eine gewisse Marktbedeckung zu erwarten. In neuer Wintergetreide waren bereits die ersten Ansaaten festzustellen, wobei zweifellos die besten Qualitäten bevorzugt werden. Am Weizenmarkt bestand weiterhin Unzufriedenheit in Roggenmehl und Weizenmehl, ohne daß etwa Preissteigerungen aufgetreten wären. In Roggen- und Weizenmehl war die Lage nach wie vor angespannt.

Am Futtermehlmarkt beschränkten sich die Umsätze auf einzelne Waarenformen bei späterer Nachfrage. Gut aufgenommen wurden weiterhin hochwertige Futtermittel, wobei besondere Umsatztätigkeit für Herbstlieferungen erkennbar war. Die Mangelware an einwohlerischen Futtermitteln bestand fort. Weizenmehl und Winterweizen konnten gelegentlich zum Verkauf. In Stroh konnten die Bauern die reichlichen Vorräte nicht sofort in entsprechender Weise unterbringen.

Biehirtschaft:

Die Winderträge waren ausnehmend bescheiden. Die Zufuhren in Rälbern haben sich in der Berichtswache um 400 Tiere erhöht. Die Tiere wurden untergebracht. Preis und Qualität waren unverändert. Die Beschäftigung der Schafmänner war im allgemeinen bei gleichbleibenden Preisen und Qualitäten dem Bedarf entsprechend; es blieb geringer Vorrat. Die Schweinemärkte waren reichlich besetzt. Kuhherden konnten Tiere für die Vorratwirtschaft aus dem Markt genommen werden. Verschiedentlich war eine leichte Qualitätsbesserung bemerkbar. Auch in der kommenden Woche dürfte die Beschäftigung der Märkte ausreichen sein. Es sind reichliche Zufuhren in Schweinen zu erwarten.

Milchwirtschaft:

Die Milchlieferung bei den Molkereien lag leicht zurück, dagegen wies der Milchpreis eine geringe Steigerung auf. Der Rahmablauf ist gesunken. Die Butterzeugung der Molkereien lag etwas niedriger. Der Butterertrag bei den Großverteilern hat sich etwas



Das Diplomatische Korps geht beim Tag der Deutschen Kunst.

Von links: Der österreichische Gesandte Tauschitz; der italienische Botschafter Molino; Frau Comen; Frau Molino; der französische Botschafter Francis-Bonnet und seine Gattin; der argentinische Botschafter Dr. Cabagat; der tschechoslowakische Gesandte Wafny und der rumänische Gesandte Comen vor der Abfahrt vom Anhalter Bahnhof nach München. (Bild W.)

erhöht. Der Absatz zeigt keine Veränderung. Durch die kühle Witterung hat sich die Nachfrage für Rasse bei unveränderten Preisen leicht gebessert. Ebenso war der Absatz in Schmelz- und Sauermilchläse etwas höher.

Kartoffelwirtschaft:

Speisekartoffeln aller Ernte wurden nur noch wenig gehandelt. Der Absatz in Frühkartoffeln erhöhte sich gegen Ende der Woche. Der Markt konnte auch deutsche Frühkartoffeln bedeutend mehr aufnehmen. Die Qualitäten waren zufriedenstellend. Futter- und Ferkelkartoffeln wurden nicht gehandelt.

Eierwirtschaft:

Der Grund für den Rückgang in der Zufuhr ist darin zu sehen, daß in den Ueberflugsgebieten bei rückgängiger Produktion der Eigenbedarf sich stark erhöhte und die Auslandsmärkte bedeutend mehr aufnahmen. Die Qualität der Eier war zufriedenstellend. Bei den gleichgebliebenen Kaufpreisen der Verteiler konnte deshalb der Bedarf nicht ganz gedeckt werden.

Gartenbauwirtschaft:

Der Obstmarkt erfährt eine Bereicherung durch die ersten deutschen Äpfel, Pflaumen und Pfirsiche, für die allerdings nur geringe Kaufneigung bestand. Wenig beachtet wurden auch reife Stachelbeeren. Die Kaufneigung nach Blaubeeren konnten nicht immer befriedigt werden. Dafür fanden Kirchen und Himbeeren reichlich zur Verfügung, die sich auch reger Konsum erfreuten. Auch italienische Pfirsiche und ungarische Aprikosen begannen lebhaftes Interesse. In Zitronen hielt die Nachfrage an. Auf dem Gemüsemarkt war die Lage nach wie vor ausgeglichen. Geringe Ueberflüsse verblieben bei Bohnen und Salat, der in der Qualität nicht ganz befriedigen konnte. Ende der Woche bestand auch für Kohl nur geringe Kaufneigung. In Tomaten wurden die beschafflichen Anforderungen durch die Zufuhr deutscher Treibhausgemüse befriedigt. Bei reichlichem Anfall von Salatgurken konnte der Preis nicht aufrecht erhalten werden.

Freudige Ueberraschung

„So, nun weiß jeder, wo er hingehört“, sagte die Heilmutterin, den freundlichen Schlafraum überblickend, „und morgens früh werden Betten gebaut; das muß jeder richtige Junge können, dann ist er schon halb Soldat!“

„Was schaut denn so, Helmut?“ wandte sie sich an ein schmales, blaßes Kerlchen, „gefällt dir der Platz zum Schlafen nicht? Wächstst du lieber woanders liegen?“

„Nein, nein“, erwiderte der Bub und ist rot und verlegen, „ich möchte bloß fragen, ob — ob ich nun die ganze Zeit hier — das ganze Bett für mich allein haben kann?“

„Freilich“, bestätigte die Heilmutterin, „freilich, das gehört dir jetzt ganz allein. In Hause seid ihr wohl viele Geschwister und da ging das wohl nicht?“ Der Junge nickte bloß.

In diesem Abend machte die Heilmutterin eine Eintragung in ihre Werkbuch, in deren weiterer Auswirkung sich folgendes ergab: Als die Kinder nach vier Wochen in ihre Familien zurückkehrten, geschah bei Helmut Heimkehr etwas Besonderes. Nachdem die erste Begrüßung vorüber war, die Mutter mit Benutzung ihrer Meinung Ausdruck gegeben hatte, daß Helmut viel breiter in den Schultern geworden sei, der Vater schmunzelnd feststellte hatte, daß der Junge endlich richtige Muskeln gegriegt habe, die kleine Schwester sich vor Bergängen darüber tollfassen wollte, daß ihr Bruder braun sei „wie ein Reger“, und auch die übrigen Geschwister irgend etwas lachend und lobend an seinem Aussehen hervorzuheben wußten — wies ihn die Mutter mit einem verdeckten Nicken ins Nebenzimmer. Ja — und was soll ich euch sagen — da fand das Bett aus dem Kinderbett — wenigstens schien es Helmut so — das vielgeliebte Bett, von dem ihm der Abschied, in der Erinnerung an die drangvolle Enge in der gemeinsamen Bleibe mit den Geschwistern dabeim, fast am schwersten geworden war!

„Wo kommt denn das her?“ murmelte er erschüttert. „Von der Kasse“, sagte die Mutter und schloß ihren Jungen glücklich in die Arme.

Jeder Familie die eigene Zeitung

Die weiße Taube

Roman von Eugen von Sah
Copyright Moewig Verlag, Dresden
(Nachdruck verboten)

15. Kapitel.
Fährmann Stüwen war mit seinem Müdel wieder ausgeföhrt. Die Anne war im Grunde doch nicht so widerspenstig, wie sie sich anfangs zeigte, hatte nachgegeben. Und so war es denn gekommen, daß sie ja sagte, als man ab sprach, daß der Ferdinand Diemer und sie zu Ostern heiraten sollten.
Der alte Diemer wollte dem Sohn den Hof übergeben. Da wurde sie dann gleich Bäuerin, und keine kleine, denn zu dem Hof gehörten an die sechshundert Morgen Acker.
Das war nun alles recht, und die Diemers und Stüwens waren es zufrieden, am zufriedensten der Ferdinand Diemer. Der glühte bis über beide Ohren ein wenig zu groß geratenen Ohren für die Anne und umgürtete sie wie ein Tauberschiff. Daß die Anne sich so kühl zeigte, fand er an ihr besonders anziehend. Von solchen wie die Marie Kleige, die immer gleich gefällig waren, hatte er genug.
Ostern kam heran. In Fritow rüstete man die Hochzeit. Anne war von Weihnachten an zu Hause in Dievenow geblieben. Von dort wollte der Ferdinand Diemer sie dann holen, feierlich, wie es Brauch war.
Die Anne suchte die Elfe Abs. Die hatte über Winter in der Pension keine Arbeit mehr gehabt, weil in der Zeit ja niemand an den Strand kam, und sich als Hausmädchen nach Holberg verbungen, dort eine Stellung in Privat gefunden. Anne hatte Elfe nach dem Bruder fragen wollen, nun erfuhr sie wieder nichts von ihm. Nach Heidebrint zu Paul konnte sie nicht, da hätte sie mit der Fährer fahren

müssen, mit dem Vater, und der würde sich gleich gedacht haben, was sie in Heidebrint suchte, und es ihr geweht haben.
Von Troh gegen Peter war längst nichts mehr in ihr. Sehnsucht hatte sie nach ihm, so unaussprechlich, nie still werdende Sehnsucht, daß sie immer hätte weinen mögen.
Hier im Dorf erinnerte sie alles so lebhaft an ihn. Aber das, was sie an ihm erinnerte, war wie tot. Die Acker war verflohen, nie stand ein Fenster offen, nie träufelte Rauch aus dem Schornstein, und das Boot lag fest auf dem Bunde. Zu dem schlich sie sich oft und stand dann daneben in müder, trauernder Haltung.
Und manchmal war ihr, als hörte sie ihn spielen, und sagte sich die Worte des Liedes her:
„Mich rief es an Bord, es wehte ein frischer Wind,
Zur Mutter sprach ich: Oh, bete nun für dein Kind.
Und draußen am grünen Hage, da sah ich sie,
„Ein Wort nur des Trostes sage, ich trost' es nie!“
Falls ich einst zum Raube empörten Meer, flücht' eine weiße Taube zu dir hier.
Lasse sie ohne Föhle zum Fenster ein:
Mit ihr wird meine Seele dann bei dir sein.
Auf, Matrosen, o — hel in die wogende See! Schwarze Gedanken, sie wankten und flücht' als Stürm und Wind!
Und dann war ihr, als sei Peter ihr ganz nahe.
Die weiße Taube — seine Gedanken — ... mit ihr wird meine Seele dann bei dir sein.“
Bei solchem Erwägen konnte sie dann nicht glauben, daß er sich von ihr abgewandt hatte, sie flammerte sich an die Hoffnung, daß es doch einmal wieder zu ihr zurückkommen werde — es konnte ja gar nicht anders sein!

Er rang draußen herum, sich ein Fundament zu schaffen, auf das er sie neben sich stellen würde.
Und sie? —
Sie hatte ja gesagt, als man sie fragte, ob sie mit dem Ferdinand Diemer gehen wolle. Weil sie von allem so müde gewesen war.
Hier in Dievenow fiel dieses müde Verlöbten von ihr ab. Neuer Troh wurde in ihr reger und wandte sich gegen das, was man sie zwingen wollte.
Und Angst kam über sie, die sie aufjagte. Sie durfte nicht mit dem Ferdinand Diemer gehen! Wenn dann Peter kam und sie dann — sie dachte den Gedanken nicht zu Ende, ihr graute davor!
Daß sie sich veränderte, so still wurde, bemerkten die Eltern und sie meinten, das wäre immer so bei den Mädchen in den Tagen, bevor sie Frau würden.
Dann war der Sonntagabend, an dem der Ferdinand Diemer kam, um mit der Anne Stüwen aufs Standesamt zu gehen. Mit ihm sein Vater, um als Zeuge zu dienen. Der zweite sollte Fährmann Stüwen sein, darum tat er heute keinen Dienst. Er war nicht zu Hause, als die Diemers kamen, lief im Dorf, am Strande und am Bobden umher und suchte die Anne.
Die war seit der Nacht fort!
Zu Mittag fuhren die Fritower wieder ab, mit sehr veräffelten Mienen, und der Alte meinte zum Sohn: „Dat wter doch woll nich dat Rechte west —!“
„Ne.“
Und der Ferdinand Diemer dachte wieder an die Marie Kleige.
Ein paar Tage redete man in Dievenow und Fritow darüber. Die einen lachten, die andern entrüsteten sich. Die sich entrüsteten, waren die Alten, die das Pobagra schon gallig gemacht hatte. Dann trat die Sache in den Hintergrund und wurde nicht mehr erwähnt;

man vergah sie über anderem, über den Alltagsorgen und dem Kästen auf das Kommen der Badegäste.
Bis nach Heidebrint war die Geschichte von der Anne Stüwen und dem Ferdinand Diemer gar nicht gedungen, weil das Dorf auf der anderen Seite des Bobdens lag. So hörte Paul Abs nichts davon.
Ende Mai mußte Peter Abs das Ruder des Bagger-Beifahns wieder abgeben. Der, den er vertrat, hatte sich wieder ausgerappelt. Da wurde nun nichts aus der Festanstellung. Eine von Peter Abs' Hoffnungen war mal wieder zu Scherben geworden. Dieser nahm es aber nicht schwer, weil hinter dem Erhofften nichts anderes mehr gestanden hatte, als daß er sein bißchen Leben sorglos fristen konnte.
Er sah sich nach einer anderen Beschäftigung um, und als er nicht gleich eine fand, beschloß er, nach Dievenow zurückzukehren. Dort hatte er sein Haus, hatte er noch das Boot, konnte auf den Kalfang fahren und sich so durchbringen.
Wegen der Anne brauchte er die Rückkehr nicht zu scheuen, die war ja nun Bäuerin in Fritow, und wenn sie mal herüberkam, konnte er ihr aus dem Wege gehen.
Die Lene hatte ihn hier in Stettin nicht nötig, um die Kümmerie sich der Oberkellner vom Stettiner Hof, der war ein ruhiger und gefeierter Mensch, hatte Ersparrnisse und dachte daran, sich bald selbständig zu machen, sich selber einen kleinen Gehhof zu kaufen oder zu pachten. Und wie es sah, dachte er dabei auch an die Lene.
So kam Peter Abs eines Tages wieder nach Dievenow.
Man beachtete es im Dorf wenig, besonders, da er offen auswich und sich ganz für sich hielt.
(Fortsetzung folgt)

Allen Marmeladenliebenden sagt man in 10 Minuten mit Opekta

denn mit Opekta wird die Marmelade billiger. Ohne Opekta nämlich kocht die Marmelade durch die lange Kochzeit häufig bis zur Hälfte ein. Mit Opekta jedoch bekommen Sie ungefähr das ganze Gewicht an Marmelade in die Gläser, das Sie an Obst und Zucker in den Kochtopf geben.

Opekta gibt es nur in Original-Flaschen und Original-Produktionen.

Blick in die Welt

Krieg oder Frieden in Fernost?

Die zahlreichen Nachrichten, die gegenwärtig über die erste Situation vor Beijing einlaufen, müssen mit kritischen Augen gelesen werden, und es muß jedesmal genau berücksichtigt werden, ob sie aus chinesischer oder japanischer Quelle stammen. Nur so können die zahlreichen Widersprüche erklärt werden, die sich in dem vorhandenen Nachrichtenmaterial finden. Während in gewissen Meldungen davon gesprochen wird, daß eine friedliche Lösung im Hinblick auf die Meldungen, über die Mobilisation der chinesischen Zentralarmee und der Luftwaffe abgeschlossen ist, liegen andere Nachrichten vor, die bereits Bedingungen für einen Afford enthalten. Diese Bedingungen sind aber so weitgehend, daß sie eigentlich nur als Versuchsbullion gewertet werden können. Bisher ist es richtig, wenn man sagt, daß ein Krieg beiden Parteien zur Stunde noch nicht gelegen ist. Die Japaner stehen mitten in ihrer Aufrüstung, in einer Aufrüstung, die viel Geld kostet und die nicht ohne innere Schwierigkeiten durchgeführt werden kann. Sie haben weiter alle Hände voll zu tun, um der kommunistischen Agitation in ihrem eigenen Lande und in den von ihnen besetzten chinesischen Gebieten Herr zu werden. Dazu kommt, daß auch das innere Gleichgewicht in Japan noch nicht so wiederhergestellt werden konnte, daß es eine höchste und letzte Kraftanstrengung, wie sie der Krieg erfordert, sofort verbietet. Ähnliche Bedenkengänge haben für China Gültigkeit. Zweifellos hat die Kantingregierung zur Festigung ihrer Autorität getan, was sie nur tun konnte, und auch Tschiangkai-schek hat versucht, die chinesischen Truppen fest in die Hand zu bekommen. Bisher hat das wirklich gelungen ist, läßt sich natürlich auch nicht genau feststellen. Sicher aber ist, daß der chinesische Widerstand gegenüber den japanischen Forderungen sich seit geraumer Zeit verfestigt hat. Schon früher haben ja die Japaner versucht, eine Autonomie der fünf nördlichen Provinzen zu erzwingen. Sie haben damals von ihrem Verlangen absehen müssen, und erst jetzt tauschen die Forderungen wieder auf. Der Kampf der Tage in China soll nicht unterschätzt werden, aber zur Stunde ist das letzte Wort noch nicht gesprochen.

Briefe als Diplomaten.

Im Vatikan ist immer hohe Politik getrieben worden, wenn auch nicht immer auf gewundenen Wegen. Wenn einmal eine Veröffentlichung der Vatikanisten stattfinden würde, so könnte man sehen, mit welcher merkwürdigen Mitteln der Vatikan gearbeitet hat, um seine Ziele zu erreichen. Die Briefe, die als Diplomaten für den Vatikan tätig sind, müßten gern überall ihre Hände mit im politischen Spiel haben. Mitunter ist ihnen das gelungen, mitunter ist es aber auch vorbeigegangen. Mit einem gewissen Staunen hat die Welt den Besuch verfolgt, den der Kardinalstaatssekretär Barceili jetzt in Paris abgefaßt hat. Daß ihm aus Anlaß dieses Besuches sogar von den Kommunisten Lobeshymnen gesungen wurden, haben wir bereits vermerkt. Ob diese Hymnen dem Kardinalstaatssekretär nicht doch etwas merkwürdig in den Ohren gelungnen haben? Sicher ist jedenfalls, daß dieser Besuch bei der Volksfrontregierung einen erheblichen politischen Charakter hat. Das zeigte sich sogar bei der Pontifikalmesse, die Barceili in der Notre-Dame abhielt und bei der er betonte, daß die Religion in Gefahr sei. Deutete er um das innere Wesen der Religion. Ihre Wiederherstellung oder ihre Vernichtung sei der Einsatz unerbittlicher Kräfte, die die Grundlagen Europas und damit der ganzen Welt erschütterten. Es wäre besser gewesen, wenn der Kardinalstaatssekretär sich ein wenig

Eden-Plan vor dem Ausschuss

Unterbrechung der Sitzung auf Antrag Frankreichs

Der Londoner Richtermischungs-Ausschuss nahm in seiner Freitagssitzung den von dem englischen Außenminister Eden ausgearbeiteten Vorschlag entgegen, der von Lord Plymouth überreicht wurde. In der Debatte ergab sich eine beträchtliche Mehrheit für die Annahme dieser Vorschläge als Diskussionsgrundlage. Zur allgemeinen Heberausung erklärte jedoch der französische Vorkämpfer, daß er noch keine endgültigen Anweisungen seiner Regierung habe. Infolgedessen wurde die Sitzung um mehrere Stunden vertagt.

Im einzelnen hatte die Sitzung folgenden Verlauf: Lord Plymouth gab zunächst eine kurze Erklärung über die englischen Vorschläge ab. Vorkämpfer von Ribbentrop und der italienische Vorkämpfer Graf Grandi gaben darauf im Namen ihrer Regierungen die Erklärung ab, daß sie den Plan als Erörterungsgrundlage annehmen. Sie beantragten, daß der Ausschuss der Kommission mit der Beratung der Einzelheiten beauftragt werde.

Darauf gaben die Vertreter Rumogens, Bolens, Griechenland, der Tschechoslowakei, der Türkei, Jugoslawiens, Dänemarks, Finnlands, Schwedens und Irlands die Erklärung ab, daß ihre Regierungen den englischen Vorschlag annehmen.

Dann erhob sich der französische Vertreter zur allgemeinen Heberausung und erklärte, daß er um Vertagung der Sitzung bitten müsse, da er noch keine endgültigen Anweisungen seiner Regierung habe.

Vorkämpfer von Ribbentrop

hatte in seiner Erklärung zunächst der britischen Regierung seine Anerkennung für die schnelle Arbeit ausgesprochen und dem vollständigen Gehörten den Dank für die in der letzten Sitzung ergriffene Initiative übermittelt. Vorkämpfer von Ribbentrop fuhr dann fort:

Im Namen meiner Regierung erkläre ich, daß der britische Plan als Ausgangspunkt der Diskussion angesehen werden kann. Die Einzelheiten des umfangreichen englischen Dokuments werden zur Zeit von meiner Regierung geprüft. Es ist offensichtlich, daß die Einzelheiten des neuen Planes und besonders die Art der zeitlichen Reihenfolge seiner Durchführung im einzelnen erörtert und endgültig festgelegt werden müssen. Im Verlauf dieser Erörterungen werde ich den Ausschuss die Ansichten meiner Regierung zu diesen Punkten übermitteln und Änderungen zu gewissen Einzelheiten des Planes vorschlagen.

Der britische Plan selbst sieht die Mitarbeit der beiden Parteien in Spanien vor. Wir hoffen alle bestimmt, daß diese Mitarbeit erfolgen und somit die Einstellung der beiden spanischen Parteien ein entscheidender Faktor für unsere Arbeit sein wird. Was die We-

thoden des weiteren Vorgehens anbelangt, so scheint es mir am besten, wenn die Einzelheiten des britischen Planes vor einem kleinen Gremium erörtert werden. Ich bin der Ansicht, daß der Unter Ausschuss unseres Vorkämpfers unter der bewährten Verhandlungsführung von Lord Plymouth hierfür am geeignetsten wäre.

Der italienische Vorkämpfer Graf Grandi hatte in seiner Rede u. a. ausgeführt: Die italienische Regierung könne erstens feststellen, daß der britische Plan das enthalte, was nach Ansicht Deutschlands und Italiens die wesentlichen Elemente für eine Lösung der augenblicklichen Schwierigkeiten darstelle. Diese Elemente seien die Verstärkung der Richtermischungspolitik durch die Erklärung der logischen Neutralität, der Ausbau des Ueberwachungsnetzes durch Zugestehen kriegsüberdauernder Rechte sowie die Erhöhung der Garantien zwecks Isolierung des spanischen Konflikts durch Teilnahme der außereuropäischen Länder am Richtermischungsabkommen.

In Anbetracht der notwendigen Eile, zu einem endgültigen Plan zu gelangen, sagte Grandi an, daß der Ausschuss oder der Unter Ausschuss oder irgendeine vom Richtermischungs-Ausschuss ernannte Körperchaft ohne Verzögerung in die Prüfung der britischen Vorschläge eintrete. Dieser Prüfung werde die italienische Regierung konstruktive Mitarbeit angedeihen lassen.

Zur Erörterung angenommen

Die Nachmittagsitzung schloß mit der einstimmigen Annahme der englischen Kompromißvorschläge als Erörterungsgrundlage.

Der französische Vertreter machte den Vorbehalt, daß zuerst die Einzelheiten des neuen Planes und der Ausarbeitung der Einzelheiten geklärt sein müßten, bevor Frankreich in eine Erörterung der Anerkennung der Kriegsverträge treten könne. Der sowjetische Vertreter kündigte an, daß seine Regierung wesentliche Änderungen vorzubringen beabsichtige. Der portugiesische Vertreter erklärte, daß seine Regierung dringende Beteiligung der südamerikanischen Völker an den Beratungen des Ausschusses wünsche. Ferner erklärte er sich im Namen seiner Regierung bereit, die Kontrolle an der portugiesisch-spanischen Grenze wiederherzustellen, falls die Kontrolle an der französisch-spanischen Grenze wiederhergestellt werde und falls die zur Zeit noch bestehende alte Seepatrouille völlig verschwinde.

Die weitere Erörterung des Vorschlages wird dem Ausschuss des Vorstehens übertragen, der zu diesem Zweck am Dienstagvormittag 10.30 Uhr wieder zusammentritt.

deutlicher ausgesprochen hätte. Meint er nun die Volksgewissen oder meint er sie nicht? Es gibt aber Versionen, wonach der Vatikan besonderen Wert darauf legt, nicht nur mit der französischen Volksfrontregierung die vertraglichen Beziehungen zu vertiefen, sondern auch Beziehungen wieder mit dem Sowjetregime anzuknüpfen. Frankreich ist der Verbündete der Sowjetunion, und deshalb mag ein Besuch in Paris als ein geeigneter Weg erscheinen, um mit Moskau ins Einvernehmen zu kommen. Man wird sich aber nicht auf ein Thema beschränkt haben, so dürfte anzunehmen sein, daß Barceili auch von Spanien gesprochen hat und von den Interessen, die dort die katholische Kirche vertritt. Dabei dürfte man aber weniger an Valencia-Volkswissen als an General Franco gedacht haben,

dessen Endsieg in diesem blutigen Krieg, der nun bereits ein ganzes Jahr tobt, nicht mehr zweifelhaft sein kann. Daß der Vatikan sich den Forderungen der Stunde anpassen kann, wenn er will, das hat ja die Neuordnung der kirchlichen Verhältnisse in Mexiko gezeigt; hier ist er den Wünschen der italienischen Staatsführung weitgehend gefolgt in der Hoffnung, daß der Lohn für dieses Entgegenkommen nicht auf sich warten läßt.

Der britische Konful in Bilbao

Der britische Konful in Bilbao hat, nachdem die kriegerischen Ereignisse einer friedlichen Entwicklung gewichen sind, auch seine politische Tätigkeit wieder aufgenommen. Der britische Konful ist in dieser Stadt ein wichtiger Mann, denn wie bekannt, hat England Konzeptionen

über die spanischen Erze in Bilbao, die für die englische Wirtschaft von außerordentlich großer Bedeutung sind. Sie waren schon immer wichtig diese Erze, aber sie sind heute wichtiger denn je, denn ohne diese Erze könnte England das Tempo seiner Aufrüstung wahrscheinlich nicht innehalten. Der britische Konful hatte unter der diktatorischen Regierung als Konful gewirkt und wollte das nun unter General Franco in gleicher Weise tun, als ob nichts geschehen wäre und als ob sich nichts verändert hätte. Der spanische Staatschef aber war der Meinung, daß doch eine Veränderung eingetreten sei, und so wurde erklärt, daß der britische Konful als Konful solange nicht anerkannt werden könne, solange England Franco nicht als Kriegsverbrecher anerkannt hätte. Das ist durchaus logisch, denn wie kann ein Regierungschef einen Konful anerkennen, der ihn seinerseits nicht als Regierungschef anerkennt.

Englands Vorschlag geprüft

Sitzung des französischen Kabinetts

Die französischen Minister und Unterstaatssekretäre sind, wie Davos meldet, unter dem Vorsitz von Ministerpräsident Chamberlain zu einem Kabinettsrat zusammengetreten. Wie verlautet, war der Kabinettsrat ausschließlich dem Bericht des Außenministers Delbos über die englischen Kompromißvorschläge zur Reorganisation der Richtermischungs-Kontrolle in Spanien sowie dem Meinungsabtausch der Minister hierüber gewidmet. Einen Beschluß werde die Regierung jedoch erst in dem nächsten Ministerrat fassen.

Erschütternde Anklagen

Wieder 15 kaiserliche Stillschickungsbescheide vor Gericht

Die Dritte Große Strafkammer des Landgerichts Koblenz tagte in Trier. Auf der Anklagebank saßen nicht weniger als 15 jetzige und ehemalige Angehörige der Genossenschaft der Baumherren von Trier und 2 Angehörte des Ordens. Sie waren beschuldigt, in den Jahren 1929 bis 1936 in Bonn, Dortmund, Saffig und Saarbrücken ungesetzliche Sandlungen an Personen unter 14 Jahren und an ihnen anvertrauten Pflegslingen verübt, sowie widerrechtliche Unzucht mit anderen Männern getrieben zu haben.

Erschütternd war es, die Anklagen zu hören, die viele einst Verführte, die zur Jugendverehrung geladen waren, den Missetatenden ins Gesicht schleuderten. Einer sprach für viele den bedeutungsvollen Satz aus: „Was mir da passiert ist, hätte ich draußen in der Welt niemals erlebt.“

Begleichend war die Befundung eines Jungen, den Bruder David seiner Braut abspenstig machen wollte, indem er erklärte, daß „Weiß ist das größte Übel, das auf Gottes Erde herumläuft.“

Der einzige Lichtblick in diesem Sumpf war die Tatsache, daß der als Junge übernommene stellvertretende Generalober, Bruder Augustin, befandete, er habe alle ihm bekannt gewordenen strafbaren Sandlungen der Mitglieder mit sofortiger Entlassung gesandt. Er bekannte ehrlich: Man müsse dem Dritten Reich dankbar sein, daß es diese Säuberungsaktion durchführte.

Die Strafen bewegen sich zwischen dreieinhalb Jahren Zuchthaus und acht Monaten Gefängnis. In einem Falle erfolgte Freispruch. Verschiedenen Angeklagten wurde die Untersuchungshaft voll angerechnet. Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte erfolgte bei mehreren Beurteilten auf drei bzw. zwei Jahre.

Planwirtschaft nicht zweifeltig beschreiben!

Die Woche in Berlin

Männer an Bauzäunen / Die Komödie eines Lebensmüden / Feste werden Tradition / Der blumenfrohe Berliner

Berlin lacht wieder im Sonnenschein und hat die trüben Tage überwunden, und Berlin kann lachen, weil es immer schöner wird. Freilich diese beständige Arbeit in der Verschönerung des Stadtbildes hat auch ihre Nachteile. Es wird wieder einmal gewaltig gedübelt in Berlin, besonders in der Innenstadt. So eine Ruddlelei besteht außerordentlich lange. Es ist nur ein Glück für die Berliner, daß es keine Bauzäune ohne Afschächer gibt, sonst wüßte ich nicht, was er anfangen sollte, um seine Reugier zu befriedigen. An so einem Bauzaun leben nicht etwa die berühmten Berliner Rangen, nein, da stehen würdige Herren mit Aktienlappen unter dem Arm. Männer, die keine Zeit haben, denen jede Straßenbahn zu langsam fährt. Kurzum, diese Männer stehen an den Bauzäunen, belagern jedes Afschächer und jede Lücke, die nur irgendeinen Durchblick gewährt. Da sehen sie den Ausschachtungs- und Abbrucharbeiten zu, mit einer Geduld und Ausdauer, die sogar noch den Angler beschämen muß. Ein Wagger, eine Dampftramme, ein Pfeiffstöhler sind Afschächer in den Ohren der Berliner. Wo sie ertönen, ist etwas los, da kann man etwas sehen und da kann man einmal lebenbleiben.

Berlin lacht wieder im Sonnenschein, Berlin lacht aber auch über die Geschichte von einem Lebensmüden, der sich vor den Augen seiner Braut in die Spree Bärte. Er hatte aber keine Lust zu ertrinken, verberg sich hinter

einem Pfeiler und sah der Eufaktion der Feuerwehre zu, die auf die entsetzten Differenzen seiner Braut herbeigeeufen worden war und den Lebensmüden vergeblich suchte, der mittlerweile nach Hause geeilt war. Ein Polizist, der das traurige Ereignis des „Selbstmordes“ und der vergeblichen Suche nach der Weiche in der Wohnung melden wollte, war natürlich sehr erstaunt, als ihm der Tote selbst die Tür öffnete. Außer Viebesummer konnte der seifame Lebensmüde keine anderen Gründe für sein Verhalten angeben. Ohne natürlich irgendwelchen Ermittlungen vorgreifen zu wollen, machen sich die Berliner besonders an den Stammtischen ihre eigenen Gedanken über den Vorfall. Da Verlebte des öfteren verdröht sein sollen und vor allem mit irgendwelcher romantischen Geschichte ihrer Liebsten zu imponieren suchen, hat sich vielleicht dieser junge Mann gedacht: Wie wäre es, wenn da einmal in die Spree springen würde. Das wäre doch so eine Art Viebesprobe. So mögen ihn die Differenzen seiner Braut herzlich gerührt haben, und wohlwollen hinter seinem Pfeiler wollte er den Schmerz der Liebsten genießen, bis er schließlich lächeln mußte, um nicht von der findenden Feuerwehre entdeckt zu werden. Daß darin ist die Suche ja auch sehr romantisch gewesen, aber dem Jüngling ist die Wantastie ausgegangen. Wie soll er den Mangel an ernster Lebensmüdigkeit erklären, wie soll er

es erklären, daß er zu Hause seelenruhig sein Abendbrot verzehrte und recht wenig an den Schmerz der Braut um den Totgeglaubten dachte. Nach der Romantik kommt die Wirklichkeit. Was auch die Motive des Jünglings gewesen sein mögen, die angeführte Feuerwehre und die Polizei werden ihm wohl eine ziemlich teure Rechnung überreichen.

Aber der Berliner hat an sich für die Lebensmüden nicht viel übrig. Wie sollen an das Leben glauben und nie verzweifeln, selbst wenn es einmal etwas hart hergeht. Lebensbejahung und Lebensfreude, das sind die hervorragenden Tugenden der Gegenwart. Der fleißige Berliner feiert gern seine Feste, und manche Feste langen an, traditionell zu werden. Das „Weißener Blütenfest“, dessen Kleingewinn dem Afschächer Mutter und Kind zusteht und das jetzt wieder gefeiert wird, hat sich zu einem blütenfrohen Volksfest entwickelt, das nun schon Besucher aus ganz Berlin herbeilockt. Es ist das Volksfest der Farbenpracht der frohen Kinder, der Reigen und Tänze, das Fest der Blumenverlosung und des Antiklosterforos, das für die Besucher zu einer Augenweide wird und zu einer rechten Freude, weil die bunten Pracht der Blumen in ihrer Fülle allein schon die Herzen mit Lust erfüllt, zumal die Liebe zu den Blumen gerade unter den Berliner sehr groß ist. Die Blumen geben der Stadt ihre Schönheit, die Blumen unterbrechen das Schmelz der steinernen Wände, wenn sie und von den Fensterbänken und Balkonen grünen, die in ihrem Blütenprunk leben erfreuen. Das Lob darf man dem Berliner ohne weiteres spenden, daß seine Balkone, dank der geliebten Blüher der Blumen, von Jahr zu Jahr schöner geworden sind. Jörg.

Arbeitslos — arbeitsunfähig

Wenn auch in Deutschland die brennendsten Aufgaben der Arbeitslosigkeit gelöst sind, so nehmen die Arbeitslosen in anderen Staaten eher zu als ab. Die Dringlichkeit der Arbeitslosenfrage in Amerika geht daraus hervor, daß man auch mit wissenschaftlichen Untersuchungen vorgeht. Der amerikanische Psychologe D. R. Shores hat seinen Ergebnisse veröffentlicht, die er in einer Stadt von 30 000 Einwohnern mit mehr als 10 Prozent Arbeitslosen erzielte hat. Es handelt sich meist um Arbeiter der Schwerindustrie, die zum größten Teil schon längere Zeit ohne Arbeit waren. Bei dem Versuch, sie probeweise wieder in einen Arbeitsgang einzuschalten, stellte sich eine erschütternde Tatsache heraus. 80 Prozent der Untersuchten waren vollkommen arbeitsunfähig durch den Verlust jeden moralischen Pflichtgefühls; nur zehn Prozent begannen sofort mit hinreichend guter Arbeit. Erst durch eingehendes Training und Hebung war es möglich, die restlichen 80 Prozent zu vollwertigen Arbeitern zu erziehen. Durch die lange Arbeitslosigkeit nehmen die Menschen weniger Schaden durch das Berenden bestimmter Handgriffe, als durch den Verlust an Pflichtbewußtsein; die beim arbeitenden Menschen fest im Unterbewußtsein liegende Arbeitseinstellung ist, und darum gelingt es außerordentlich schwer, sie zur Durchführung einer Aufgabe anzubahnen. Dr. Shores schließt seine Veröffentlichung mit der Feststellung ab, daß die Arbeitslosenfrage in Amerika jetzt nicht mehr rein wirtschaftlich ist, sondern daß sie auch kulturell ist, die nur durch ein großes Erziehungsprogramm zu lösen ist.

Appell der nationalen Kinderheiten

Vor einigen Tagen wurde in London der Kongress der nationalen Kinderheiten eröffnet. In der Schlußfassung wurde ein Appell an England angenommen, in dem dieses aufgefordert wird, den Kinderheiten dabei beizustehen, daß sie ihr Recht erhalten, um so den Frieden Europas zu sichern.

Am zweiten Tage sprachen fünf Vertreter der europäischen Kinderheiten: Belenstaj für die Ukraine; Stankevic für die Weichrußen, Rutka für die Subkarpaten, Dr. Kohnert für die Deutschen in Polen und schließlich Don Antonio de Sabalen für die Basken. Belenstaj schilderte die Geschichte der Selbstverwaltung im britischen Reich und legte dar, daß diese den besten Beweis dafür abgibt, daß ein kompliziertes politisches und nationales Gebilde am wirksamsten auf dem Wege der Selbstverwaltung sich regieren lasse.

Kohnert verlangte, daß die Gleichheit der Rechte für alle Staatsbürger, insbesondere auf wirtschaftlichem Gebiete, nicht durch gesetzliche oder Verordnungsmaßnahmen eingeschränkt werden dürfe, die sich offensichtlich nur gegen die Kinderheiten richteten.

Nach diesen Reden nahm der Kongress eine Entschließung an, in der mit Befriedigung festgestellt wird, daß die Freundschaft und Solidarität der verschiedenen europäischen Kinderheiten mit Erfolg die schwierigen Zeiten überbrücken hätten.

Der Kongress vollendete dann an die verschiedenen Kinderheiten in Europa ihren Kampf für die Befreiung ihrer Völkern innerhalb ihres Staates mit friedlichen Mitteln fortzusetzen. Der Kongress sei überzeugt, daß sie damit nicht nur den Interessen ihrer eigenen Völker dienen, sondern auch den Interessen der Staaten, in denen sie leben.

Calonders Wunsch

Wird der Verständigung Grundlagewirklichen Kinderheitenstages.

Mit dem Ablauf der 15jährigen Ubergangsfrist verschiedener Bestimmungen des deutsch-polnischen Abkommens über Oberschlesien haben auch die beiden internationalen Einrichtungen, die Gemischte Kommission für Oberschlesien mit dem Sitz in Katowitz und das Schiedsgericht für Oberschlesien mit dem Sitz in Genève, ihre Tätigkeit eingestellt.

Welde Zustände verammelten sich zu feierlichen Schlußungen. Während der Sitzung der Gemischten Kommission in Katowitz gab deren Präsident, der schweizerische Altpräsident Calonder, einen Abriss der umfangreichen Arbeit der Kommission besonders auf dem Gebiet der Kinderheitenfragen, wobei er betonte, daß der gute Wille und der Geist der gegenseitigen Verständigung die unzerstörliche Grundlage für jeden wirklichen Kinderheitensschutz bilden.

Der Führer bei der Reinszenierung von „Tristan und Isolde“

Glanzvolle Festaufführungen zum Tag der Deutschen Kunst

München, 16. 7. Der Tag der Deutschen Kunst ist der bildenden Kunst geweiht. Seine schönere und sinnigere Ausprägung aber wäre denkbar, als daß Musik und Bühnenkunst mit ihren erhabenen Schöpfungen beitragen zur Verherrlichung ihrer Schöpfer.

Der Führer, dessen Anregung diese Reinszenierung zu danken ist, wohnt der Vorstellung bei. Neben dem Führer hatten in der Ehrenloge der Schirmherr der Deutschen Kunst, Reichsminister Dr. Goebbels, und der Staatskommissar für das Haus der Deutschen Kunst, Staatsminister Guleitner Adolf Wagner, Platz genommen.

Das festlich gestimmte Haus bereite am Schluß der Aufführung allen beteiligten Künstlern langanhaltende stürmische Beifallsbekundungen und jubelnde besonders herzlich dem Führer zu. Nicht enden wollende Heilrufe der dankbaren Zuschauer begleiteten den Führer, als er die Ehrenloge verließ und seinen Weg durch den Saal zum Platz der Aufführung nahm.

Geschenktwürfe für Ostoberschlesien

Der Besitz des Fürsten Pleh soll aufgeteilt werden.

Wie halbamtlich mitgeteilt wird, liegen im Büro des Sejm u. a. vier Geschenktwürfe für die Tagesordnung der außerordentlichen Parlamentstagung vor. Es handelt sich hierbei um:

1. einen Geschenktwurf über die Erweiterung der Bestimmungen über die Amtssprache der Richter, Staatsanwälte und Notare auf das Gebiet des Bezirksgerichts Katowitz.
2. einen Geschenktwurf über die Aufhebung der Fideikommiss des Fürsten Pleh, ein Gesetz, das die Unveräußerbarkeit und Unteilbarkeit des fürstlichen Stammgutes aufhebt.
3. einen Geschenktwurf über die Erweiterung der Vorschriften über die Durchführung der Agrarreform in dem ostoberschlesischen Teil der Woiwodschaft Schlesien.
4. einen Geschenktwurf über die Erweiterung der Verordnung des Staatspräsidenten über die Entgegennahme von Grundstücken als Entgelt für bestimmte geldliche Verpflichtungen aus Ostoberschlesien.

Dierzu bemerkt der regierungsfreundliche „Geprech Voranm“, daß der Besitz des Fürsten Pleh zu den größten in Europa gehöre. Er umfasse insgesamt 80 000 Hektar, davon 38 000 Hektar unter dem Pflug, ferner drei Bergwerke, zwei Manerzien, verschiedene Fabriken, Sägewerke usw. Die Annahme der Gesetze lasse erwarten, daß nunmehr der Landbesitz dieses deutschen Magnaten aufgeteilt werde.

Olympia der Jägerschaft

Die „Internationale Jagdausstellung Berlin 1937“

Unter der Schirmherrschaft des Reichsjägermeisters, Ministerpräsident Generaloberst Göring, findet in Berlin in der Zeit vom 2. bis 11. November in den Ausstellungsgebäuden am Funkturm die „Internationale Jagdausstellung Berlin 1937“ statt. Sie wird in acht großen Hallen des Ausstellungsgeländes auf circa 50 000 Quadratmeter Bodenfläche und auf dem Freigelände durchgeführt und einen Ueberblick geben über die jagdlichen Verhältnisse von etwa 30 Staaten.

Das Ziel der Ausstellung hat der Reichsjägermeister Generaloberst Göring in seiner Ansprache an die Vertreter der ausländischen Staaten in Braunschweig gesagt: Sie soll ein wahrhaftes Olympia der Jäger der ganzen Welt werden. Da die Jagd der Anfang aller Dinge im Leben der Menschen war, so soll eine wichtige Aufgabe der Ausstellung darin bestehen, den Einfluß zu zeigen, den die Jagd auf die Entwicklung der Kultur und Kunst eines jeden Volkes genommen hat.

werten für das Wesen und die Bedeutung der Jagd. Er soll sich davon überzeugen können, daß die Jagd kein Sport ist, sondern daß wohlgeordnete Jagdausübung nötig ist, um das Wild zu hegen und es artenreich und gesund für alle Zeiten zu erhalten.

Es ist der schönste Zweck dieser Veranstaltung, die Liebe zum Wild, die Freude an Gottes Natur und die Dankbarkeit des Menschen, in ihr Jagen zu bürden, zum Ausdruck zu bringen. Darüber hinaus ist ihr als internationale Veranstaltung das Ziel gesetzt, die Jäger aller Länder in der Reichshauptstadt zu vereinen, ihnen Belehrung und Fortbildung zu vermitteln und ihnen Gelegenheit zu geben, ihre Erfahrungen und Gedanken auszutauschen und so eine Brücke zu sein zwischen Ost und West, über das Mittel der Natur zum Frieden beizutragen.

Die Internationale Jagdausstellung Berlin 1937 wird neben der internationalen Trophäenschau in der neuerrbauten großen Haupthalle des Berliner Ausstellungsgeländes — und die damit der Öffentlichkeit übergeben wird — innerhalb der deutschen Abteilung die stärksten Trophäen der letzten Jahrzehnte zeigen. An die Schau der deutschen Trophäen schließen sich eine Anzahl Jagdschauen an, in denen der Einfluß des Reichsjagdgesetzes auf unsere Jagdwirtschaften gezeigt wird, ferner 7 Vögelsschauen, die die Entwicklung und Bedeutung der deutschen Schalenwildarten behandeln. Auch die großen deutschen Jagdgebiete werden in acht Vögelsschauen eingehend dargestellt. Eine prähistorische und eine historische Schau führen in die Vergangenheit zurück, als die Jagd im Leben eines jeden Volkes als einzige Nahrungsquelle noch eine ganz übertragende Rolle spielte. Ein besonderer Auszeichnungspunkt wird die Naturdarstellung „Deutsches Wild im deutschen Wald“ sein, die fast die ganze 10 000 Quadratmeter umfassende Halle II beansprucht. Die Halle wird zum deutschen Wald, in dem der Besucher die jagdbaren Wildarten in natürlicher Umgebung aus nächster Nähe sieht.

Aus Heimat und Vaterland

Frankenberg, den 17. Juli 1937

Gedenktage

18. Juli.
1639: Der protestantische Feldherr Herzog Bernhard von Weimar in Reichenburg am Rhein gest. (geb. 1604). — 1721: Der französische Maler Jean Antoine Watteau in Nogent sur Marine gest. (geb. 1684). — 1864: Die Dichterin Ricarda Huch in Braunschweig geb. — 1918: Beginn der Gegenoffensive des Generalstabschef. — 1926: Adolf Hitler „Mein Kampf“ erschienen.
Sonnen: Aufgang 3.58, Untergang 20.15 Uhr
Mond: Aufgang 16.15, Untergang — Uhr
Mond in Erdferne.

19. Juli.
1810: Königin Luise von Preußen in Hohenzietz gest. (geb. 1776). — 1819: Der Dichter Gottfried Keller in Zürich gest. (geb. 1800). — 1889: Der Redakteur und Schriftsteller Karl Ludwig Schleich in Stuttgart gest. (geb. 1822). — 1870: Kriegserklärung Frankreichs an Preußen. — 1917: Friedensresolution des Deutschen Reichstags. — 1922: Das Programm der NSDAP wird im „Völkischen Beobachter“ veröffentlicht.
Sonnen: Aufgang 4.00, Untergang 20.18 Uhr
Mond: Untergang 0.17, Aufgang 17.11 Uhr

Seidenbau muß Volksart werden

Nachdem bereits im Vorjahr durch die Seidenraupenepidemie in Frankenberg anerkannt gute Leistungen erzielt und damit die Voraussetzungen für einen weiteren Ausbau der heimischen Seidenraupenzucht geschaffen wurden, wird die Arbeit für dieses Jahr wieder aufgenommen und auf eine noch größere Basis gestellt. Am Mittwoch, dem 21. Juli, 20.15 Uhr findet in der Abendturnhalle der Volkshalle I ein Vortragsabend und zugleich die Wiedereröffnung der Kurse statt. Es spricht Reichsbauarbeiter Pg. Popp, Deberon, über: „Seidenbau als Nebenberuf“. Anschließend wird die Seidenraupenzucht in Frankenberg besichtigt. Allen Interessierten, vor allem Gartenbesitzern und Züchtlern, ist der Besuch des Vortrages zu empfehlen.

Reiseabschnittstagung des NS-Lehrerbundes

Von wenigen Tagen hielt der Reiseabschnitt Präha des NS-Lehrerbundes im Waldpark Wegdorf eine Arbeitstagung ab. Der Kreisamtsleiter Pg. Schäfer, Präha, sprach über das Thema: „Geopolitik in der Volkshalle“! Ueber die Notwendigkeit, Geopolitik in der Volkshalle zu treiben, befaßt heute kein Zweifel mehr. Wichtig ist, Begriff und Inhalt der Geopolitik zu klären, Volkserkenntnis auszumergen, heute Anerkanntes herauszustellen und zu überdenken, so alles mit den Grundfragen des Nationalsozialismus zu verknüpfen ist. Was ist Geopolitik? Es ist die neue Lehre vom Staat, untertan jenem Gesetz von den

Deutsche Kriegsblinde in London

Eine Abordnung im Unterhaus empfangen.
In Ehren der augenblicklich in London weilenden deutschen Kriegsblindenaabordnung wurde im Unterhaus ein Essen gegeben, an dem zahlreiche führende Parlamentarier und Politiker, unter ihnen auch der Gesundheitsminister, teilnahmen.

Anwetterkatastrophe in Mitteljapan

Schwere Verwüstungen und Heberschwemmungen — Zahlreiche Tote

Tokio, 17. 7. (Ostasienbüro des DAP.) Schwere Wirbelstürme und Gewitterregen luden Mitteljapan heim und richteten große Schäden an. Nach bisher noch unvollständigen Meldungen ist mit zahlreichen Todesopfern zu rechnen.

In der Provinz Kanagawa in der Nähe von Tokio wurden in der Nacht die Säulen von Strohmatten durch plötzlich ausbrechende Erdrutsche verschüttet und die Arbeiter unter den Trümmern begraben. Bisher wurden 22 Tote geborgen. Die Flüsse schwellen durch den starken Regen so sehr an, daß die Dämme durchbrechen, die in der Nähe befindlichen Dörfer überschwemmen, die Reisfelder vernichtet und mehrere Brücken fortgerissen. Viele von den Gewitterfluten überflutete Bauern ertranken in den hochgehenden Fluten. Mehr als tausend Häuser sollen eingestürzt sein. Einige Eisenbahnlinien mühen stillgelegt werden, da die Schienen durch den Regen und Erdrutsche verlagert sind. In einem Ort stürzte eine Schule ein und mehrere Kinder wurden getötet. Der Gesamtschaden ist unvorstellbar.

ewigen Lebensgrundlagen des Volkes als Träger der Bindung zum Volk. So wie für die Nationalsozialisten die beiden Begriffe Volk und Raum, Blut und Boden nicht zu trennen sind, mußte sich auch die wissenschaftliche Lehre vom Staat umbiegen und über den Staat das Volk stellen. Der Mensch und die in ihm liegenden Kräfte gestalten den Raum zur Landschaft, zur Kulturlandschaft, zum Kulturräum, so können umgekehrt das Land, Kräfte der Erde, auch die Art des Menschen gestalten, das Werden des Volkes beeinflussen. Es ist keine Frage, daß der Raum auf die Schicksalgestaltung eines Volkes und die Politik seiner Zukunft einwirkend wichtig ist, wie weit diese Kräfte des Raumes anerkannt werden als allein wirkend auf Schicksal und Geschichte eines Volkes. Es ist nicht alles von ihnen abhängig zu machen, der Mensch, der Gestalter der Dinge, darf nicht übersehen werden. In vielen einzelnen Beispielen zeigt der Raum aus, wie geographische Gegebenheiten (Gebirge, Flußläufe usw.) und umgekehrt irgendwie eines Volkes, des deutschen Volkes Politik und damit seine Geschichte beeinflussen, gestalten und gestalten haben. Dem, der die Zukunft des Volkes schmiedet und damit auch die Raumfrage des Volkes entscheidet (Vertrag von Versailles), müssen diese Zusammenhänge bekannt und bewußt sein, um sie in der Politik anzunehmen, deren letztes, höchstes Ziel ist, das Schicksal und Leben des Volkes zu garantieren, in der Politik, die unter den drei Gedanken des Wehrens, des Wählens, des Wehrens steht. Die Geschichte des Volkes erscheint als Politik unter Einrechnung der Gebundenheit des Volkes. Geopolitik ist kein Fach, keine Wissenschaft, sondern ein Schauen, ein Suchen, eine neue Betrachtungsweise der Dinge unter Einbeziehung des politischen, kämpferischen, disziplinierten Menschen, so wie es der Vater der Geopolitik, Haushofer, klar aufschloß. Geopolitik ist damit aber auch ein Mittel der Erziehung in der Volkshalle.
Anschließend fand ein kameradschaftliches Beisammensein mit Tanz statt.

Wichte die reisende Lehre

Jede vernichtete Kornähre ist ein Verlust an Nahrungsgut. Arbeit auf die Arbeit, daß sie in der Erntezeit auf ihren Spätergenossen und Ausflügen nicht vom Wege abgehen. Geht aber auch Du selbst nicht in ein Feld, nur um eine Kornähre zu pflanzen und dabei Dutzende von Wehren niederzutreten. Streife auch nicht am Feldrand im Vorbeigehen gebanktes reisende Kornähren ab. Du verurteilst Dich dadurch an der Volksgemeinschaft! Sei kein Schädling, sondern trage auch hier zu Deinem Teil zum reifen Erfolg des Vierjahresplanes bei.

† Fünf höchstehende Jungvolkführer nach Italien. Mitte August werden im Rahmen des deutsch-italienischen Jugendausstufes 480 Schüler nach Italien fahren. Das Gebiet Sachsen entsendet dazu fünf Jungvolkführer.



„Jetzt kann ich einfach mit einem Klick bezahlen!“

Das ist der Vorteil des Bankkontos: Das Geld — und wenn es auch nur ein kleiner Betrag ist — liegt in sicherer Verwahrung und bringt Zinsen. Wenn Du Geld brauchst oder etwas bezahlen mußt, schreibst Du einen Scheck aus. Darum richte Dir doch auch ein Bankkonto ein!

Eine solche Verbindung mit der Bank oder dem Bankier hat für Dich aber noch weitere große Vorteile:

Vertrau Deiner Bank und Deinem Bankier!

DIE BANK IST DEIN FREUND

Das private Bankgewerbe
KREDITBANKEN • PRIVATBANKIERS • HYPOTHEKENBANKEN

Aus unseren Lichtspielhäusern

„Das Hofkonzert“

Es das wieder ein entzückender Film, den das Welt-Theater bis Montag bietet! Der Kapellmeister Maria Egger hat zum letzten Mal in dem Film „Wo die Lerche singt“ gesehen und sich bei dem „Hofkonzert“ gleichermassen bewährt. Erstens ist der Stoff wunderbarlich und dann kann sich jeder Musikfreund hier an einer Sinfonie ergötzen, die für die Wiedergabe im Tonfilm nur so geschaffen ist. Die ganze Harmonik und Weichheit des Organs kommt so zum Ausdruck und alles ist so überlegen und so schön, daß einem auch vom musikalischen Standpunkt nichts anderes übrig bleibt als die höchste Anerkennung. Die Künstlerin kann nicht mit ihrem Gatten, dem Tenor von Weltgeltung Jan Nepura, weiterfahren. — Das Spiel selbst, von Liebe und Romantik erfüllt, steht im Mittelpunkt eben das Hofkonzert, das der Fürst veranstalten läßt. Die Kammerängerin, die in dem alljährlich wiederkehrenden Konzert stets das selbe Lied singt, ist heißer geworden, allerdings nur aus Wut darüber, daß sie wieder einmal einen Verehrer losgeworden ist. Er sah sie beschaffen werden, und war jetzt nun die Münchener Sängerin Christine Baum (Maria Egger). Der Fürst, von der Regisseurarbeit ganz hingerissen, wird wieder in jene Zeit, da ihm die Götter die seltsame Liebes lang, zu deren Andenken er diese Hofkonzerte veranstaltet. Und so wie das kleine Hofkonzert findet auch der Film aus in einem Hoford voller Glück und Lust.

Im Welprogramm ist neben dem Kulturfilm von ihm und anderen Gatten in der Wochenwoche die Eröffnung unserer Reichsautobahn besonders hervorzuheben. Maria Träger.

„Stürze als Karakodaken“

Der Wucherer und Erpreßler Hubricht, der die Opfer rücksichtslos zugrunde richtet, ist, als die Handlung einleitet, ermordet worden. Die junge und hübsche Nichte Hubrichts ist an dem des grauenhaften Geschehens völlig ungenügend. Sie wird von dem berühmten Rechtsanwalt Dr. Birk mit in sein Haus genommen, der vergeblich versucht, sie wieder

aufzurichten. Er hat zugleich an dem Mädchen Gefallen gefunden. Die kleine Renate aber kommt nicht zur Ruhe. Sie hat, als sie von einem Spaziergang heimkehrt, ihren Onkel tot aufgefunden und bei ihm, aber ihn gedenkt, ihren Geliebten Robert Wendland, und das letzte Wort ihres sterbenden Onkels, das Wort „Wärber“, galt ihm. Sie selbst hat Wendland zur Flucht verhoffen, und nun ist ein anderer Verhaftet worden, der Bankier Dr. Birk, der ein Schuldner Hubrichts ist. Immer enger zieht sich das Netz der Beweiskette um ihn. In dem spannenden Film, in dem rucklose Tat, falscher Verdacht und eine aufkeimende Liebe zweier Menschen nebeneinander stehen, spielen in den Hauptrollen Paul Hermann, Karl Hellmer, Karl Stephan, Manja Behrens und andere. Dieser Film wie auch das Welprogramm findet vollen Anklang seitens der Besucher.

Sport und Spiel

Von Tschammer in England

Der Reichssportführer von Tschammer und Osten traf mit dem Flugzeug in Grosbyon ein. Der Reichssportführer wird in den nächsten Tagen einer Reihe von großen Sportveranstaltungen beimohnen, die von besonderer Bedeutung für Deutschland sind.

Segelflug Wassertuppe—Potsdam

Der vorletzte Tag des 1. Internationalen Segelflugwettbewerbss besuchte mit dem Flug des Boien Baranowski, der nach einer Flugstrecke von 300 Kilometer in Berlin bei Potsdam landete und mit einer Streckenwertung von 250 Punkten sich dicht an die führende Schwingergruppe heranbrachte, eine überaus große Leistung. Der Deutsche Kurt Schmidt hatte sich mit einem Flug nach Witten bei Weiden und mit einer Flugstrecke von 244 Kilometer in die Leistungen der polnischen Mannschaft schieben können, die auch mit Jabski und Wynarski ausgezeichnete Streckenleistungen buchen konnte. Jabski landete auf dem Flugplatz in Chemnitz (212 Kilometer) und Wynarski erreichte Karlsbad in der Tschechoslowakei mit einem Flug von 206 Kilometer. Der Schweizer Sandmeier hat Hanna Reichel wieder vom dritten Platz der Gesamtwertung verdrängen können, da er nach 164 Kilometer in Unterriedlingen landete, während Hanna Reichel nur 144 Kilometer nach Oberndorf schaffte.

Alle nehmen am Sommerlager des Bundes 181/182 der D.C. vom 21. Juli bis 3. Aug. in Wommern teil.

Rundfunk-Programm

Deutschlandsender

Sonntag, 18. Juli

6.00: Aus Hamburg: Posenkonzert. — 8.00: Wetterbericht. Anschließend: Kleine Musik (Industriehörschallplatten). — 8.20: Im „Roten Käse“ zu Sassenfeld. — 9.00: Sonntagmorgen ohne Sorgen. Das Vokalquartett. — 10.00: Industriehörschallplatten. — 10.20: Schallplatte. — 10.30: Reichsendung aus München: Feierliche Einweihung des Hauses der Deutschen Kunst und Eröffnung der Großen Deutschen Kunstausstellung. — 12.00: Aus Berlin: Musik zum Mittag. Das Stadtmusiktorps der Pflieger. Waldemar Paß und sein Orchester. Das deutsche Saxophon-Quartett. — Dazwischen um 12.15: Deutscher Seewetterbericht. — 12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte. — 13.00: Glückwünsche. — 13.10: Aus Köln: Musik zum Mittag. Melitta Wittenbocher (Soprano), Wilhelm Weisfer (Tenor), das Westdeutsche Kammerorchester. — 14.00: Die Bremer Stadtmusikanten. Märchenoper von Erich Waldern-Salmann. — 14.30: Dänische Studenten singen (Aufnahme). — 15.00: Industriehörschallplatten. — 15.20: Aus München: Tag der Deutschen Kunst. Uebertragung von Festzug, Zweitausend Jahre deutsche Kultur. — 18.00: Schöne Melodien. Emil Kooß spielt. In der Pause um 18.50: Der Dacht im Kapuzentisch. Deutere Geschichte von Emil Strodtmann. — 19.30: Deutschlandsvorträge. Funkberichte und Sportnachrichten. — 20.00: Aus dem Saarland: Friedrichsbad: Eisenbahner singen. Werkzeuge des Reichsbahn-Ausbesserungswerks Schneeweide. — 20.20: Das Lied der Donau. Ein musikalischer Bilderbogen. Das kleine Orchester und der Kammerchor des Deutschlandsenders und Solisten. — 22.00: Wetter, Tages- und Sportnachrichten. — 22.30: Aus Königsberg: Offener Feindrennen in Jappot. — 22.50 bis 2.15: Wir bitten zum Tanz. Hans Bund spielt. Dazu Fantasten auf der Heile-Kino-Orgel. Wie! Singen spielt. Dazwischen um 2.45: Deutscher Seewetterbericht.

Montag, 19. Juli

6.30: Fröhliche Morgenmusik. Kapelle

Stapa. — 9.40: Sendepause. — 11.30: Entenpauke. — 11.40: Regen nach Wetz auch im Hochsommer. — Anschließend: Wetterbericht. — 12.00: Aus Leipzig: Musik zum Mittag. Kapelle Otto Fride. — 12.15: Sönger des Reichsländer Saala (Industriehörschallplatten). — 12.45: Lebendiges Klavierkonzert. Blauderei vom neuen Böhmen. — 14.00: Musik am Nachmittag. Das kleine Orchester des Deutschlandsenders. — In der Pause um 17.00: Der Rattenvogel. Deutere Geschichte von Paul Strodtmann. — 18.00: Volkstänze aus drei Jahrhunderten. — 18.40: Neue metallische Werkstoffe. Ein Funkbericht aus dem Metallforschungsinstitut in Stuttgart. — 19.00: Und jetzt ist Feierabend! Ein und her. Bunte Durcheinander. — 20.10: Kammermusik. — 21.00: Unterhaltungskonzert. Das Unterhaltungsvorleser des Deutschlandsenders. — 23.00 bis 24.00: Tanz und Unterhaltung. Kapelle Ernd Robert. Richard Belemeyer (Wass).

Reichsender Leipzig

Sonntag, 18. Juli

6.00: Konzert. — 8.00: Orgelmusik. — 9.00: Das ewige Reich der Deutschen. — 9.45: Schallplatten. — 10.30: Feierliche Einweihung des Hauses der Deutschen Kunst. — 12.00: Konzert. — 14.00: Johann Strauß. — 15.00: Kinderstunde. — 15.30: Werbesingen. — 16.00: Unterhaltungsmusik. — 18.00: Bunte Stunde. — 19.00: Hörfolge. — 20.00: Unterhaltungskonzert. — 22.00: Nachrichten. — 22.30: Kinderpost. — 22.40: Tanz.

Montag, 19. Juli

6.00: Morgenruf. Wetter. — 6.10: Gimmik. — 6.30: Konzert. bzw. 7.00: Nachrichten. — 8.20: Konzert. — 9.55: Waffelhand. — 11.50: Heute vor ... Jahren. — 11.55: Wetter. — 12.00: Konzert. bzw. 13.00: Nachrichten. — 14.00: Zeit, Nachrichten. — 15.35: Stetsmühen — die Quälgeist. — 15.50: Funkbericht. — 16.00: Konzert. bzw. 17.00: Wirtschaftsnachrichten. — 18.00: Hermann von Bogen. — 18.20: Fröhlicher Rundfunk. — 18.50: Buchbericht. — 19.10: Fröhlicher Feiertag. — 20.10: Max und Moritz. Burleskes Oratorium. — 21.00: Nachrichten. — 21.15: Hörfolge. — 22.00: Ueberblick über die Berathungen am Tage der Deutschen Kunst. — 22.30: Nachrichten. — 22.50: Nachtmusik.

Amtliche Bekanntmachung

Strasenspererrung. Die Schloßstraße wird wegen Schienenbauarbeiten zwischen Wilmers- und Gärtenstraße für allen Kraftverkehr stadtauswärts gesperrt. Der Verkehr nach Mittweida und Sainsleben wird über die Wilmers-, Gärten-, Johann-, Heinrich-, Paul- und Margaretenstraße umgeleitet. Dagegen wird die Rückstraße gesperrt. Der Verkehr vom und zum Schloßhof hat deshalb über den Dammweg zu erfolgen.

Wer die aufgestellten Sperr- bzw. Umleitungsschilder nicht beachtet, hat Bestrafung zu gewärtigen.

Kranenberg i. Sa., den 16. Juli 1937.
Der Erste Bürgermeister.

Archivnachrichten

8. Sonntag nach Trinitatis

Regensberg — Stadtkirche — 9 Uhr Predigt, mit Weinmahl. — 10 Uhr Messe. — 11 Uhr Sonntagsschule. — 12 Uhr Evangelienlesung. — 2. Sonntag nach Trinitatis: 9 Uhr Predigt. — 10 Uhr Messe. — 11 Uhr Sonntagsschule. — 12 Uhr Evangelienlesung.

Regensberg — Stadtkirche — 9 Uhr Predigt, mit Weinmahl. — 10 Uhr Messe. — 11 Uhr Sonntagsschule. — 12 Uhr Evangelienlesung.

Regensberg — Stadtkirche — 9 Uhr Predigt, mit Weinmahl. — 10 Uhr Messe. — 11 Uhr Sonntagsschule. — 12 Uhr Evangelienlesung.

Montag, den 19. Juli 1937, vorm. 10 Uhr sollen in Niederwiesla 3 Knaben-Joppen gegen fortgesetzliche Verzögerung veräußert werden. Sammelort der Bieter: Restaurant „Brauhaus“.

Kranenberg i. Sa., den 17. Juli 1937.
Der Gerichtsvollzieher des Amtsgerichts.

Für die Reisezeit

Der beliebte und gut eingeführte **Frankenberger Taschentarplan** für Eisenbahn- und Kraftwagenverkehr. Sommerausgabe 1937 — Preis 40 Pfg. — 128 Seiten stark

Bequemes Taschenformat — Einzelartige Zusammenstellung — Sie erhalten ihn bei:

C. G. Robberg, Buchdruckerei, Markt 9 / Arno Glauche, Kirechgasse 18 / Arthur Gidecker, Horst-Wessel-Strasse 4 / Buchhandlung Walter Knibbe, Markt 1 / Carl Metzler, Freiburger Straße 55 und in der Bahnhofsbuchhandlung.

Stelle ab heute, Sonnabend, wieder einen großen, frischen Transport prima höherer ostpreussischer **Kühe und Kalben** (hochtragend und mit Kalb), sowie **Jährlinge und Kuhlkalber** zu wünsch. Bllg. Preisen zum Verkauf. Schlachtvieh nehme in Zahlung.

Richard Dönh — Inhaber: **Eurt Dönh**
Ottendorf bei Mittweida. Telefon Oberstübenau 207.

Sie wieder mit einem frisch. Transport prima hochtrag. **Kühe und Kalben** und welche mit **Kälbern**, sowie **Jährlinge** der ostpreuss. holländer Rasse eingetroffen und zu billige Bllg. zum Verkauf. Schlachtvieh nehme in Zahlung.

Otto Gieder, Mittweida, Weberstraße 28, Telefon 2197.

Zwei 15 Monate alte **Kalben** gute Abkammung, wegen Plethmanget zu verkaufen. **Braunsdorf (Höhepunkt) Nr. 8**

Junge Kuh (hochtragend) verkauft **Rangstrasse Nr. 38.**

Bullentalb, Herdbuchtitel, Mutter 4 1/2 Jahre alt, gibt ab **Weder, Hausdorf.**

2- bis 3-Zimmerwohnung in ruhigem Hause zu mieten gesucht. Offert. unt. P 73 a. d. Tagebl.-Blg.

Dr. Quirin,
Chemnitz,
Facharzt für Orthopädie,
Zurück!

Bei Schlaflosigkeit, nervösen Herzbeschwerden



und ähnlichen Schlafstörungen, die gerade im Sommer häufig auftreten hat ich Klosterfrau-Melissengetränk seit über hundert Jahren sehr gut bewährt. So schrieb Herr Philipp Bort, Verwalt.-Inspektor, Köln, Kirchhofsplatz 54 am 25. 9. 1932: „Zeit bereits 6 Jahren in Klosterfrau-Melissengetränk in meinem Hause zu finden. Ich gebrauche diesen jeden Abend zum Einreiben der Schläfen bei Kopfschmerzen und mit Wasser genommen als Beruhigungsmittel für das Herz. Ich gebe es einen erquickenden Schlaf. Ich fühle Klosterfrau-Melissengetränk bei mir und ich bin mein liebster Melissengetränk. Ich erweise über mich etwas über Melissengetränk geht bei mir nicht auf und ich fühl mich besser in der Not.“

Dann Frau Wwe. Mathilde Gropmann, Offenbach-Main, Taunusstraße 63 am 7. Juli 1936: „Melissengetränk habe ich mit Erfolg bei Schlaflosigkeit genommen.“

Ferner berichtet Frau Johanna Sillen, Kötterberg bei Eilen am 20. 9. 1934: „Durch eine schwere Krankheit wurde ich von harten Herzschmerzen befallen, verbunden mit Herzbestimmung u. l. u. Seitdem ich nun Klosterfrau-Melissengetränk durch Einnehmen bzw. Einreiben der Herzgegend angewandt, ließ die Schwäche mit ihren Folgen nach. Mit aufrichtigem Dank kann ich bekunden, daß mein Herzleiden dadurch wurde, ja daß ich schon wieder meine gewohnte Hausarbeit selbst ausführen kann. Und aus Verührung der Herzen möchte ich Ihr geliebtes Präparat jedem empfehlen.“ (Wid. nebenstehend.)

Sofort Sie ähnliche Beschwerden haben, versuchen Sie bitte auch Klosterfrau-Melissengetränk. Dieser ist reines Pflanzen-Extrakt, völlig unschädlich und wirkt günstig auf die eigentliche Ursache der Schlaflosigkeit ein, so daß sich in der Regel ein dauernder Erfolg ergibt. Was würde es u. a. B. bei Schlaflosigkeit nützen, vorübergehend mit starken Mitteln den Schlaf zu erzwingen, wenn die eigentliche Ursache der Schlaflosigkeit bleibt? Gestatten Sie deshalb noch heute bei Ihrem Apotheker oder Drogerien den echten Klosterfrau-Melissengetränk in der neuen Packung mit den drei Nennen. Flaschen zu 95 Pfg., WGR. L75 und 2,95

Hühneraugen-Tropfen

SA-HÜ-KO
EXTRA STARK
Große Tiefenwirkung
In allen Fachgeschäften erhältlich
Lingner-Werke Dresden.

Einlegeohren — Schnürtel
Schuhreparatur Plomer, Schloßstr. 37

Schlafzimmer
echt Eiche, hübsches Modell **Nr. 335**
Höbel-Harmann, Chemnitz,
Theaterstr. 18, I (Etagengeschäft)

Iris, die beliebteste Schweiß- und in gelb und blau, große Klumpen zum nachmal. Teller empfiehlt Bllg.

Max Reinhardt, Theaterstr. 18, I (Etagengeschäft)

Angelehene Bremer Kaffee-Möbelerei sucht

nehligen Vertreter
mit großem Bekanntheitsgrad. Guter Verdienst.

Offerten unter **B. 3. 8392** an die „**Wesung**“, Bremen 7.

Tüchtige Bantischler
heißt ein **Arno Rudolph — Tischlermeister Schloßstraße 24.**

Zweizimmerwohnung
mit Zubehör sofort vermietbar. Schloßstraße 38.

Im **Ordnungsbüro Rörnerstraße 2** ist eine sonnige **Dier-Zimmer-Wohnung**
mit Küche, Bad und Zubehör sofort zu vermieten; desgl. im 1. Stock 2 gutm. möblierte Zimmer.

6000 Mark
als 1. Hypothek auf schönes Hausgrundstück zu leihen gesucht. Angedote u. L. 69 a. d. Tagebl.-Blg. erbet.

Städt. Bauschule
für Hoch- und Tiefbau
Baubücherei, Bibl., Techn.-Lehrstuhl.
Glauchau i. Sa.

Malermmeister Wilde
Badergasse 7
liefert Qualitätsarbeit zu mäßigen Preisen.

Raupen-Janggiertel
Dach-, Kleb- u. Anstrichstoffe.
Spezial-Geschäft
f. Tapeten, Farben u. Lacke.
Richard Bitterlich.

Warme Füße
und eine wirkliche Wohnbeglückung
schafft Ihnen, mit wenig Brennstoff, Ihr Kachelofen mit der Nürnberger

EBo-Heizung
2 D. R. Patente, ausgeführt durch den Bauherrenberechtigten: Fachmann **Richard Pfitzner**
Freiburger Straße 12.

3 Küchen-Sofas,
Chaiselonge, 2x 2x 12 A. Kleb-, Waffel-, Romm-, Radio 25 A. billig zu verk. Sainthener Str. 11.

2. Beilage zum Frankfurter Tageblatt

Nr. 164

Sonnabend, den 17. Juli 1937

96. Jahrgang

Walde mar Bianhorn

Die Pflicht gesund zu sein

„Kein Mensch ist krank geboren, doch die meisten Menschen leben sich krank!“

„Ich bin überarbeitet und meine Nerven zerfallen den Dienst; jedoch wird von mir verlangt und das Übermaß an Arbeit hat meine Gesundheit ruiniert.“ Täglich kann man derartige Klagen hören im Anlaß der Berufsberatung hören und — Hand aufs Herz, lieber Leser — hast du das nicht auch schon gesagt?

Die Schuld, daß man sich matt und einseitig fühlt, daß die Leistungsfähigkeit frühzeitig nachläßt, trägt nicht die Arbeit, sondern jeder von uns selbst. Verleichte Lebensweise und Mangel an Bewegung der einfachsten Naturgesetze, unter denen unser Körper steht, sind immer die Ursache. Durch übermäßigen Gebrauch von Genussmitteln und Raucherwaren, was meistens unbewußt und gedankenlos geschieht, wird der Körper, diese fein abgestimmte, komplizierte Maschine, verschleht und vergiftet. Ist es dann verwunderlich, wenn die Organe im Laufe der Zeit ihren Dienst verrichten und der Körper unserem Willen nicht mehr gehorchen kann?

Niemand kann dauernd gegen die Naturgewalt verstoßen, unter denen unser Körper steht. Der Körper ist unser Werkzeug. Will man ein Werkzeug gebrauchsfähig erhalten, dann muß man ihm eine sorgfältige Pflege zukommen lassen, daß weiß jeder Handwerker.

Mühe macht Körperpflege nur demjenigen, der aus Bequemlichkeit mit Widerwillen das Langweilige tut, aber, der die belebende und stärkende Kraft einer vernünftigen Gesundheitspflege und natürlichen Ernährungsweise an sich verspürt, wird die Pflege des Körpers zu einem lebendigen Akt, der ihn mit bester Lebensfreude erfüllt.

Bewegung und Ruhe, zwei Hauptfaktoren einer natürlichen Gesundheitspflege. Erhalten den Körper elastisch, widerstandsfähig und jung. Bewegung, als Sport jeder Art, ist der Ausgleich für den Körper einseitig beanspruchende Tagesarbeit; Ruhe ist die nötige Entspannung, die dem Körper neue Energie zuführt. Das Maß für beide findet jedes Individuum in sich selbst.

Luft-, Sonnen- und Wasserbäder üben, durch die von ihnen hervorgerufenen Reizwirkungen, eine direkte Heilwirkung aus. Es heißt nicht umsonst, daß dort, wo Sonne, Luft und Wasser hinstimmen, der Arzt drauhen bleibt.

Unsere Haut wird in ungewöhnlicher Kleidung von einer ungehalten, muffig-warmen Luft umgeben. Notgedrungen muß sie degenerieren und ihrer lebenswichtigen Aufgabe verlustig gehen. Noch niemand hat eine Pflanze im Keller kräftig und natürlich wachsen sehen.

Hautpflege ist von grundlegender Bedeutung für die Gesunderhaltung des Gesamtorganismus. Wie wichtig die Funktion der Haut für den Ausscheidungsprozeß und die Atmung ist, geht schon daraus hervor, daß bei schweren Hautverletzungen, z. B. ausgedehnten Verbrennungen, der Tod eintritt.

Die Haut unterstützt die Lungen und entlastet die Nieren. Wie oft sind Kopfschmerzen und Gereiztheit die Folge von mangelhafter Haut-

tätigkeit. Wie leicht ist aber die Haut zu natürlicher Tätigkeit anzuregen.

Eine vorzügliche Gesundheitspflege würde viele Wege zum Arzte ersparen und den Eltern manche Sorge über ihre Kinder nehmen. Die Pflicht, gesund zu sein, hat jeder Mensch, nicht nur sich selbst oder der Familie, sondern dem Volksganzen gegenüber.

Eine vorzügliche Gesundheitspflege setzt bereits bei der Ernährungsweise ein. Durch eine falsche Ernährung und durch dauernde Diätfehler vergiftet sich jeder Mensch langsam aber sicher. Folgeschwere Erkrankungen haben oft nur ihre Ursache in Mangelernährung der einfachsten Lebensgesetze. Durchweg sind tierische Produkte wie Fleisch, Wurst, Eier und nur Genussmittel, deren Zweck und Nutzen über später Schäden nach sich ziehen muß. Im Durchschnitt wird der Körper mit Fetten, wie Butter, Schmalz, Rumpfspecksteinen u. a. überladen, die Bauchspeicheldrüse ist nicht in der Lage, die zugeführten Fette zu verdauen, Gesundheitsstörungen sind die notwendige Folge. Wie oft befinden sich die Kinder be-

stärkter Eltern in einem schlechten Gesundheitszustand, während die Kinder in beschwerlichen Verhältnissen lebender Eltern einen guten Gesundheitszustand aufweisen. Die Küben, die wir uns als Kinder aus dem Keller gegogen haben, leisteten unserem Körper bessere Dienste, als das sogenannte „gute Essen“ denjenigen, die es unter Zwang zu sich nehmen mußten. Meist „mäkelt“ das Kind nicht am Essen, sondern die Natur sträubt sich gegen Vergeudung.

Die Durchschnittsernährung ist bis heute noch körperbelastend. Welche Kraft muß der Körper aufwenden, um mit den ihm zugeführten, ungewöhnlichen Speisen fertig zu werden. Diese Kraft würde frei, wenn die Ernährung naturgemäß wäre. Jeder hat nach einem „guten Essen“ die Müdigkeit verspürt, die jede Arbeitsleistung in höchstem Maße beeinträchtigt. Und die Ursache: der Magen benötigt zum Verdauungsprozeß so viel Kraft (Blutzufuhr), daß nach der anderen Seite hin (Tätigkeit des Gehirns) ein Mangel austritt. Körperliche und geistige Arbeit werden bei belasteter Magen-

zur Qual; Magenschmerzen sind Warner, Magenkrankheiten die Folge.

Pflanzkost (gekaut und roh), Obst, Salate, die abgekühlte Kartoffel sind Nahrungsmittel, die in richtiger Zusammenstellung aufbauen und nicht belasten. Selbst schwer körperlich Arbeitende kommen damit aus, ohne der Gemütsmittel zu bedürfen. Besonders für den Kopfarbeiter mühe eine leichte, reißlose, unbelastende Ernährungsweise Selbstverständlichkeit sein.

Die kurzen Hinweise zeigen, daß eine Beschäftigung mit Gesundheits- und Ernährungsfragen für jeden Menschen von weittragender Bedeutung für die Gesundheit und die Lebenshaltung an sich sind. Jeder Mensch hat die Pflicht, wenn er sich selbst zum Volksganzen bekennt, Stellung zu den Fragen der Gesundheitspflege und der natürlichen Ernährungsweise zu nehmen. Jeder innerlich gesunde Mensch wird freiwillig, aus eigenem Antrieb, sich mit vorzüglicher Gesundheitspflege befassen und nicht erst warten, bis Erkrankungen dazu zwingen. „Vorbeugen ist besser als heilen.“

In meiner Bücherei haben die Bücher über die angeführten Gebiete einen besonderen Platz, jederzeit sind sie zur Hand, die Gesundheit meiner Familie verdanke ich nicht zuletzt ihnen. Vielen sind sie schon wertvolle Ratgeber gewesen.

Die Heimat im Bild

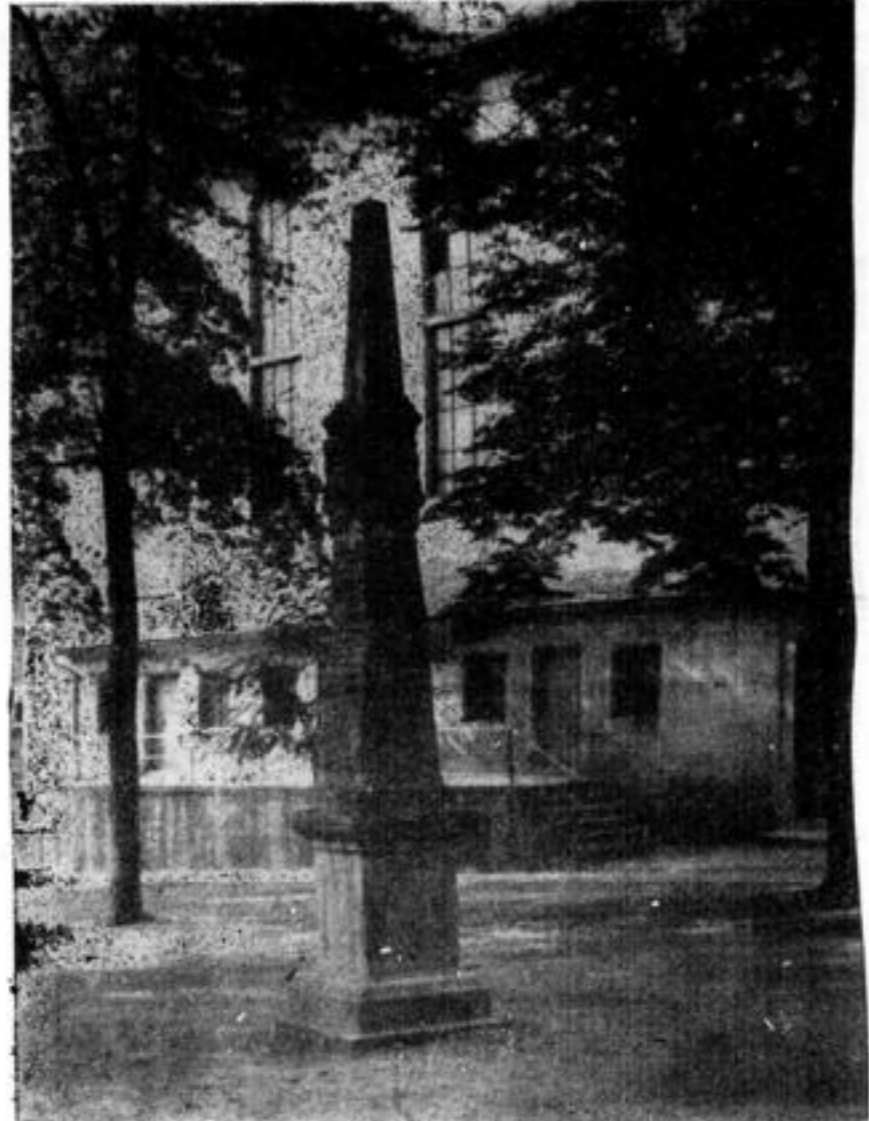


Foto: Verkehrsverein Frankenberg

Das Duell

Von E. v. Ungern-Sternberg.

Vor der letzten Welle, die aus einem blauen Meer kommt, wirbeln Staubwolken, die den Horizont mit einem Dunstschleier bedecken. Die Pferde sind schweißbedeckt, weißer Schaum liegt auf ihren weichen Galopp über die Steppe fort, auf der nur hier und da Wagenpuren zu bemerken sind. Hinter Kilometerlangen Drahtmaschungen grasen Rinderherden. Gaucho, den leichten Filzhut über den Augen und den Poncho über den Schultern, überholen uns und reiten zum Kampfplatz, in dem ein Fest gefeiert wird.

Endlich klappern die Hufe auf dem Pflaster. Wir halten unseren Einzug in die Stadt. In den Straßen ist es während der Siehe sehr still. Ein berittener Bettler begegnet uns, der zu laut ist oder der sich zu vornehm dünkt, von seinem Pferde zu steigen. Er reitet an einem langen Steden einen Ringelbeutel in die Hand und wartet, bis man ihm einige Münzen hineinwirft. Die Soldaten, die vor dem Militärgebäude Wache halten, haben Mäde, gegen die Langeweile und gegen die Fliegen anzu kämpfen. Einige Gaucho haben ihren Mantel auf der dortgetretenen Tenne der Posada ausgebreitet und schlafen, den Kopf an den Sattel gelehnt. Andere spielen Karten oder schwören über das Tagesereignis, über den großen Dahnenkampf.

Aus Westen und Osten naht je eine Gruppe von Reitern, zwei rotke Saferberos, deren Bestellungen an Ausdehnung Hirschkäse-

fleisch kommen. Ihnen folgen als Knappen zwanzig bis dreißig Peone. Es sind Don Jaime und Don Antonio, Nachkommen der spanischen Konquistadore, die im Winter, ohne mit der Wimper zu zucken, in Paris oder Buenos Aires Hunderttausende verlieren, im Sommer aber bewandert und beneidet auf ihren abgelegenen Gütern leben. Don Jaime und Don Antonio sind durch Familientradition verfeindet, und diese Feindschaft erstreckt sich auch auf die Dienerschaft. Wo immer die Peone der Herren zusammenreffen, gibt es Streit, der oft mit dem Messer ausgetragen wird.

Don Antonio ist Besitzer des berühmten Kampfplatzes Tigre. Don Jaime besitzt den nicht weniger berühmten Bimienta. Unter wiebelnden Staubwolken kommen die Gruppen geritten, treffen sich vor der Posada, säugeln die Pferde und lästern gegeneinander die breiten Sombreros. Ohne sich um einander zu kümmern, begeben sie sich auf die bevorstehenden Plätze vor der Posada. Rings herum drängt sich das Volk. Betten werden abgeschossen, bald auf Bimienta, bald auf Tigre. Don Antonio steigt das herausfordernde Zeichen von Aus, einer hübschen Kreolin, die sich zu Don Antonio neigt und sich über Don Jaime lustig zu machen scheint. Don Jaime wendet sich ab, zerpfückt eine Welle und freut die Blätter mit einer wegworfenden Fingerbewegung auf den Boden.

Endlich ist die Zeit gekommen. Die Dähne werden von ihren Pflegern beschuttet und zärtlich auf die Tenne getragen. Die Begleitung kennt keine Grenzen, die Betten steigen ... und dann geben die Dähne aufeinander los. Inerst ganz behutsam, wie es

alten Fechttern gelehrt. Bößlich springt Bimienta und verfehlt den Gegner einen Schlag mit den scharfen, angeschliffenen Sporen. Blut tropft, Federn fliegen, nun beginnt ein grausamer Kampf. Die Dähne suchen sich die Augen anzuhaken und verwunden sich mit den Sporen. Die Menge jöhlt. Endlich ist es Bimienta gelungen, Tigre ein Auge anzuhaken. Mit gesenkten Hüften springt dem Gegner auf den Rücken und knallt ihm mit harten Schnabelhieben den Kopf.

Don Antonio geht schweigend in das Rondell, hebt seinen toten Dahn auf und wirft ihn dem Pfleger zu. Dann wendet er sich mit einer Verbeugung an Don Jaime und bemerkt, daß nicht alle Duellanten fortlaufen, wie es der Dahn getan, eine nicht misszuverstehende Herausforderung. Die Peone horchen auf und lockern ihre langen Ranchetas. Don Jaime, der sich um seinen siegreichen Dahn kümmert, wandte sich träge um und meinte, daß er mit allen Dähnen fertig werden würde. Dann warf er aus eine Blume und einen Handtuch zu. Die Beleidigung war tödlich, und mitten auf dem hartgestampften Boden, wo eben noch die Dähne gegeneinander gekämpft hatten, standen sich Don Antonio und Don Jaime mit der Pistole in der Hand gegenüber. Aus wollte sich zwischen die kämpfenden Drängen. Aber die Menge vertrat ihr den Weg, es war ein ehrliches Duell zwischen Caballeros, in das sich eine Frau nicht einmischen durfte. Zwei Schüsse ertönten fast gleichzeitig, und schwer verwundet, die rauchende Pistole noch in der Hand, lag Don Antonio am Boden. Don Jaime, Sieger im

Dahnenkampf und im Duell, trat entblößtes Hauptes vor den Verwandten und schien ein Gebet zu murmeln. Dann, mit einer tiefen Verbeugung vor Don Antonio, sprach er feierlich: „Hier liegt ein Tapferer!“ Sein Pferd wurde ihm vorgeführt und, gefolgt von seinen Peonen, ritt er in die Pampas hinaus.

Schweigen lastete um die Zurückgebliebenen. Als sich die Abendstatten, hinter denen die Sterne prunkhaft aufklammerten, auf die Stadt senkten, hielten die Gaucho ihre Starren hervor und begannen, mit wehmütigen Rollackorden zum Tanztakt überzugehen. Ein Mädchen tanzte auf einer weitgeschweiften Tischplatte einen Tango, Gaucho saßen ein, Rastagnetten klappern, und Dahnenkampf und Duell sind im Festtrubel vergessen.

Der Zylinder der Herzogin von Windsor

Unter den Amerikanern, die zur Zeit Europa bereisen und England zur ersten Etappe wählten, hat ein Betrüger zahlreiche Opfer gefunden, der „Zylinderhüte des Herzogs von Windsor“ verkaufte. Er machte sich weiß in den Hotels an die Amerikaner heran, veranlaßte sie, auf seinem Hotelzimmer die Zylinderhüte zu beschaffen und zeigte ihnen das königliche Wappen an der Innenseite des Hutes. Das überzeugte einige der Amerikaner so sehr, daß sie ohne weiteres 25 Pfund Sterling für einen solchen Zylinderhut bezahlten. Wäher hat man 17 derartige Verkäufe von „alten“ Zylinderhüten festgestellt. Der Betrüger hatte die Hüte bei Althändlern in Whitechapel erstanden, aufgedämpft, gebügelt, mit einem Wappensband versehen und dann an die Dummen gebracht.

Feierstunden nach dem Alltag

Land der Burgen — Japan Die Riesenburg des Nobunga — 30.000 Menschen bauten an ihr

Wenn man von solchen Burgen hört, dann denkt man an Mitteleuropa, an die Burgen am Rhein, an die Türme auf den Anhöhen von Burgund oder höchstens noch an die alten englischen Schlösser, die man zu gewissen Zeiten aus Sicherheitsgründen burgenartig aufbaute. Aber wer ließ sich träumen, daß eines der interessantesten Länder in Bezug auf diese architektonischen Merkwürdigkeiten einer vornehmen Zeit — Japan wäre! Man hat in den letzten Jahren an Hand des zur Verfügung stehenden historischen Materials eine Geschichte der Burgen Japans zusammengetragen. Daraus wurde eine Uebersicht, die in vielen Punkten an die Geschichte Zentraleuropas erinnert, — einerseits mit Hinblick auf die Hintergründe, die zum Burgenbau führten, andererseits unter Berücksichtigung der Städtegründungen und der Städteentwicklung, die hier wie dort mit dem Burgenbau unmittelbar verknüpft ist.

Die erste japanische Aufzeichnung über Burgenbau stammt aus dem 3. Jahr des Taikwa, also aus der Regierungszeit des Kaisers Kotoku um das Jahr 650. Freilich handelte es sich mehr um einen massiven Wallfadenbau, der keine Mauern, keine festen Gebäude aufwies, der vielmehr einen Schnelllaufbau darstellte, den man offenbar von heute auf morgen benötigte. Die Zeiten waren damals nicht angenehm für Japan — von Norden drohten halbbarbarische Raubzüge mit Einfällen. Vom Westen her konnte jeden Tag eine Invasion über das Meer herüber erfolgen. Bei derartigen Befestigungen, die natürlich architektonisch ausgebaute waren, blieb es auch vorerst — bis dann um das Jahr 1300 andere Verhältnisse auch andere Befestigungen erforderten.

Das Land war in Parteienkämpfe zerfallen. Die Nordregierung stand gegen die Sübrregierung. Die Royalisten standen gegen ihre Gegner, die ihnen häufig vielfach an Zahl überlegen waren. Die Royalistenführer Kusunoki und Minaki mußten also schon aus Selbstschutz massive Burgen bauen und alle naturgegebenen Mängelheiten ausbügeln. In den dann folgenden Bürgerkriegen baute man auch die ersten Burgen mit Türmen in Japan.

Die dann einsetzende Entwicklung führte um das Jahr 1570 unter Nobunga Oda zur Konstruktion der Burg Uzushu. Nobunga war es zuerst gelungen, das zerfallene Land zu einigen und die Lage zu konsolidieren. Diese Burg am Ufer des Biwa-Sees war gewissermaßen ein Symbol für die Größe dieses japanischen Staatsmannes, dessen Ende freilich recht tragisch war. Sein Gegenspieler Mochi hätte ihn und ließ durch seine Leute die Burg niederbrennen.

In der Folgezeit stand das Land unter der Leitung von Hideyoshi Tokomoti, der in der Provinz Settsu die Osaka-Burg von Fushima errichten ließ. 30.000 Menschen haben drei Jahre hindurch Tag und Nacht an diesem Bau gearbeitet, der nicht nur in seinem Ausmaß erstaunlich ist, sondern vor allem auch architektonisch dadurch, daß z. B. ein Turm von neun Stockwerken Höhe mit den damaligen primitiven Hilfsmitteln in der verhältniß-

mäßig kurzen Zeit „aus dem Boden“ gestampft werden konnte. Diese Burg wurde später teilweise zerstört, aber anschließend in zehnjähriger Arbeit wieder aufgebaut und wohl auch verbessert. Die Steinmauern, die wir heute am Ota-Schloß bewundern, stammen aus der Wiederaufbauarbeit.

Die japanischen Burgenbauer waren sich freilich im Anfang nicht recht im Klaren, welchem Burgentyp sie den Vorrang geben sollten — Burgen im Tal oder auf dem Berg. Burgen an Abhängen oder an Klüften? Das Verteidigungsprinzip sprach für Talburgen, das Verteidigungsprinzip für Bergburgen. Ob man sich hätte einseitig entscheiden können, hatte die Zeit andere Erfordernisse gestellt. Die Burgherren erkannten die Notwendigkeit, mit Umwohnern Fühlung aufzunehmen. Man brauchte eine regelmäßige Lebensmittelver-

orgung. Man gewöhnte sich schließlich dafür Schutz gegen Räuber und andere Angreifer. Die Folge war, daß sich — genau wie im Mittelalter in Zentraluropa — die Stedler an den Burgmauern niederließen, um in kürzester Zeit in Sicherheit zu sein, wenn eine Gefahr drohte. Aus den Burgen wurden Städte, aus den Burgherren entwickelten sich Stadtherren. Eine der interessantesten Städte dieser Art war ohne Zweifel Kanazawa, die dem „Lord“ Maeda unterstand, der auf seinem Burggebiet Jahr für Jahr eine Million Koku Reis erntete.

Berühmt wurde die Burgstadt Saga in Kyushu, bekannt in ganz Japan, weil hier das berühmte Bushido — der Weg des Kriegers, des heldenhaften Japaners — geschrieben worden sein soll. Heute noch bewahrt wir in Tokio das kaiserliche Schloß, das früher Chiyo-da-Burg hieß oder Min-to-jo, die Burg des goldenen Delphins in Kagaya. Auf dem sechs Stock hohen Turm sind Delphin-Figuren angebracht, die einst aus massivem Gold gewesen sein sollen. Im vergangenen Jahr wurde ein solcher Delphin geborgen — eine sensationelle Tat, die nur ein-

mal vorher — von einem vertriebenen jungen Japaner, versucht wurde, um einer Geisha zu imponieren. Aber das gehört noch in die alte Geschichte Japans, die entsprechend den Erfordernissen der neuen Zeit langsam verfliegt und von der nur die Burgen und der Geldgeist des japanischen Soldaten übrig bleiben.

Indianer stiftete ein Museum

In diesen Tagen verließ im Hospital von Rutledge im Staate Oklahoma ein Indianer, Enoch Wilson, im besten Mannesalter. Er galt als der reichste lebende Indianer. Vor einigen Jahren wurde sein Vermögen auf drei Millionen Dollar geschätzt. Im Gegensatz zu den meisten seiner Stammesgenossen war er ein glänzender Geschäftsmann, der es verstand, das Geld, das er erwarb, zusammenzubehalten und zu vermehren. Vor einigen Jahren baute er sich ein schloßartiges Haus, das nicht weniger als 200.000 Mark kostete. Es lag von der nächsten Ansiedlung entfernt, nicht auf einem Berggipfel inmitten des Landes, das einst seinem Stamm gehörte. Nach dem Testament von Wilson soll es in ein Indianermuseum umgewandelt werden.

Was kostet eine mohammedanische Frau?

Ermittlungen in den arabischen Teilen Ägyptens und Palästinas sowie in Arabien selbst haben ergeben, daß zur Zeit für eine mohammedanische Bauernfrau bis zu 50 Pfund Sterling als fester Kaufpreis bei Uebernahme und unter Garantie der Frauung bezahlt werden. Für eine gutaussehende „Luxusfrau“ werden 100 Pfund Sterling als fester Preis bezahlt. In Palästina kommen auf jeden mohammedanischen männlichen und betriebsfähigen Einwohner eininhalb Frauen. Uebrigens hat man in allen mohammedanischen Landesanteilen beobachtet, daß Junggesellen die eigenen Schwestern gegen Frauen austauschen können.

Warum nicht mal lachen!

Arzt: „Also befolgen Sie genau meine Ratschläge, und merken Sie sich, eine Zigarette nach dem Essen!“

Patient (einige Tage später): „Nun, wie bekommt Ihnen die Medizin?“

Arzt: „Oh, sehr gut. Aber wissen Sie, nach der Zigarette nach dem Essen wird mir immer schlecht; ich habe nämlich früher nie geraucht!“

Ein Bettler mocht sich mit einem großen Redeschwall an einen Spaziergänger heran und erklärte, als der Angehörige umständlich seinen Geldbeutel hervorholt: „Wäge das Glück Ihnen überall hin folgen, lieber Herr.“ Der Bettler erhält ein Zwelfspennigstück und sagt hinzu: „... Und Sie niemals einholen!“

„Ich möchte mich von Ihnen malen lassen“, sagte der Millionär zu dem Kunstmaler. „Doch wohl in Öl?“ fragte der Maler. „Na, wenn es nicht Besseres gibt, dann meinestwegen in Öl, aber es muß feinestes Olivenöl sein — verstanden?“



Die Sonnenblume. Prof. Waith (W.).

Fest- und Feiertage in München Stadt der Deutschen Kunst

Wie ein weithin leuchtender Meteor steht über diesen Sommerwochen der Tag der Deutschen Kunst, wie ein Himmelszeichen, das sich den finsternen Dämonen der Unkultur, den Widerstärkern des Volkseinstimmens, den Fanatikern der Vernichtung, schützend und sieghaft entgegenstellt. Wie der ewig-lebendige Vogel Phönix ist eine neue Heimat aus der Asche des vor sechs Jahren abgebrannten Münchener Stadtpalastes entstanden. Dank der bewundernswürdigen Energie des Führers, der damit zugleich seine sachliche Zugehörigkeit zur Kunst dokumentiert, wird das Haus der Deutschen Kunst seinen Weibetrag erleben, auf den bereits der Akademieprofessor Adolf Ziegler hinwies mit den Worten: „Der Tag der Deutschen Kunst wird erstmalig seit der nationalsozialistischen Revolution die gesamte Nation und die ganze deutsche Künstlerchaft in einem herrlichen Bekenntnis zu der lebenden Kunst unserer Zeit vereinen.“

Die Eröffnung des neuen Hauses der Deutschen Kunst, das der Führer der Hauptstadt der Bewegung und der bildenden Kunst unserer Zeit schenkt, wird die Augen aller künstlerisch interessierten Volksgenossen und der Kunstfreunde in der ganzen Welt auf die besten Werke der Künstler deutschen Blutes in Gegenwart und Zukunft richten. Aber, was sich zur bildenden Kunst bekennt, wird sich in diesem glücklichsten Zeichen deutschen Kulturwerts als friedlich zusammenwirkende

Gemeinschaft einfüllen, was bei der jüngsten Epoche deutscher Kunst Vate zu leben.

Es doch die Chronik der Stadt München seit den Tagen des Mittelalters eng verknüpft mit der Geschichte der Kunst. Die Alte und Neue Pinakothek, Glyptothek, Neue Staatsgalerie, Bayerisches Nationalmuseum, Schatzgalerie, Maximilianum und manche andere Sammlung von Welttraf verbindet das blaue-weiße Band. Die Namen Dürer, Cranach, Grünewald, Holbein, Rembrandt, Rubens sprechen für den Wert der Kunstschätze, die München zu verwahren hat.

Die Räume der Frauenkirche, die Jörg Ganghofer als Wahrzeichen der Altstadt erbaute und die selbst als Denkmal der bildenden Kunst gelten, sahen im Wandel der Zeiten manchen Einkehr halten, der in der lebensfrohen, heiteren Bauwerkentfaltung durch sein Kunstschaffen zu hohen Ansehen kam. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts machte eine Bildhauerschule des Erasmus Grafen durch ihre Bildwerke aus Holz und Stein von sich reden. Hundert Jahre später bildete sich durch die kunstliebenden Augsburger Patrioten, die Hugger, gemeist, in der Perseus-zeit des künftigen Albrecht München zur Heimstätte der berühmten Sammlungen heraus, indem aus dem Münzhaus das erste Museum ward. Als Karl V. Anno 1550 mit großem Verzug von den Münzherren empfangen wird,

läuft das Sprichwort von bayerischer Pracht von Mund zu Mund. Als Maximilian die Gemäldesammlung der Residenz durch Werke Dürers vermehrt, acht München bereits in dem Ruf, zu den bevorzugten Wanderszielen der Maler und Bildhauer zu zählen. Weit über Kriegs- und Pestzeit, über Klammerzeit und Revolution hinweg wird es in der Zeit des größten Kunstfreundes, Ludwig I., zum Ruhm der Monarchie. Inzwischen wurde die

Führerworte über Kunst und Kultur

Was unser Volk in zweitausend Jahren geschichtlich an heroisch Großem vollbracht, gehört mit zu den gewaltigsten Erlebnissen der Menschheit.

Die Größe der Gegenwart wird man einst messen nach den Ewigkeitswerten, die sie hinterläßt. Nur dann wird Deutschland eine neue Höhe seiner Kunst erleben und unser Volk das Bewußtsein einer höheren Bestimmung.

Wir werden die Künstler entdecken und fördern, die dem Staat des deutschen Volkes den kulturellen Stempel der germanischen Rasse als einen zeitlos gültigen aufzubringen vermögen.

Die Kunst muß wirklich Verkörpern des Erhabenen und Schönen und damit Trägerin des Natürlichen und Guten sein.

(Aus der Rede bei der Aufhebung des Reichsparteitages 1936.)

Zeichenschule (1770) gegründet, trat die Gemäldegalerie ins Leben. Moritz von Schwind schreibt im Jahre 1847 die für jeden Künstler anspruchsvollen Worte nieder: „Hier ist Jahr Wasser, und wer Kräfte hat, der kann sie loslassen.“ Und im weiten Ring um die Frauenkirche wuchsen Warmorbauten und Schmuckstücke der Kunst aus dem Brauchland, läßt der königliche Käser die Alte Pinakothek und die Propyläen erbauen.

Das war die Zeit, in der Peter Cornelius seine Fresken schuf, der Architekt Kluge den Plänen Ludwigs Form und Seele gab und die großen Meister des neunzehnten Jahrhunderts sich die Hände reichten: Schwind, Spitzweg, Raubach, Piloty, Malart, Böcklin, Lenbach folgten einander. Jedes Jahrzehnt ließ einen neuen Stern über München aufleuchten, so daß ein Kunsthistoriker berechtigterweise vom „fröhlichen Jugendbrauch eines jungen Deutschland“ sprechen durfte, „das, von den Händen fremder Zwangserrschaft befreit, Brotweid, Eitelkeit und Bornehmtheit ausschloß.“

Einer der Schöpfer des literarischen Kabarett, Johannes Cotta, in Weinböckle bei Dresden wohnhaft, feierte am 13. Juli seinen 75. Geburtstag. Er feiert zugleich sein 50jähriges Schriftstellerjubiläum. Den größten Erfolg seiner zahlreichen Werke hatten seine Satiren, die er in Berliner Rundart in fast allen großen deutschen Kabarett vortrug. Cotta war ursprünglich von seinen Eltern zum Theologen bestimmt, wurde dann aber Schauspieler und Spielleiter und gastierte verschiedentlich im Ausland.

Frankenberger Erzähler

Bellage zum Frankenberger Tageblatt 17. Juli 1937



(Nachdruck verboten.)

"Schriftleitung des Morgenblattes!" meldete sich eine Mädchenstimme.

"Fräulein, ich möchte Herrn Krudt sprechen! Seydlitz ist hier!"

"Moment bitte!"

"Bitte sehr!"

Kurt Seydlitz wartete, mit der Fußspitze einen bekannten Marsch trommelnd. Wenn man in der Presse des Justizministeriums tätig ist, hat man die Verpflichtung, seine Verbindungen zur Presse auszunutzen.

"Hallo!"

"Krudt! Guten Morgen! Krudt, hören Sie mal zu! Wer hier ist, wissen Sie ja, nicht?"

Herr Seydlitz!"

"Ganz recht! Krudt, haben Sie schon von der Hofenerbschaft gehört, die nach Berlin gekommen ist?"

"Natürlich! Ich habe sie aber nicht gemacht!"

"Das könnte Ihnen so passen, was? Der Erbe ist aber ein guter Bekannter von mir. Da lese ich eben, daß heute vormittag die Geschichte steigt."

"In unserer Zeitung haben Sie das natürlich gelesen! Denn wir sind die ersten, die es brachten!" lachte Krudt.

"Wissen Sie, die Sache sollte nämlich in aller Heimlichkeit vor sich gehen, kein Mensch sollte etwas davon erfahren! Hoff Wengraf ist nämlich, daß ich sie an die große Glocke gehängt habe und hätte mich gestern abend beinahe aus seiner Wohnung feuern lassen!"

"Wie sind Sie denn dahintergekommen?"

"Durch Zufall. Ich hatte auf dem Amtsgericht Bismarcksdorf zu tun und hörte, wie sich zwei unterhielten über eine Erbschaft aus Amerika. Na, man kennt sich doch, nicht wahr? Ich bin Minuten später wieder ich alles."

"Sagen Sie, Krudt, können Sie mir eine Möglichkeit verschaffen, der Sache auf dem Amtsgericht beizuwohnen?"

"Das läßt sich schon machen. Um elf Uhr sind die Parteien da... der amerikanische Rechtsanwalt übergibt die Dokumente dem Gericht, Wengraf erhält dann die offizielle Mitteilung von der Erbschaft. Ich bin natürlich da... und es dürfte auch eine Reihe anderer Pressevertreter anrücken. Ich schmeigle Sie mit hinein!"

"Gern! Ich erwarte Sie um dreiviertel elf vor dem Amtsgericht!"

"Gut! Auf Wiedersehen!"

Kurt Seydlitz verließ die Telefonzelle und marschierte in so flotten Tempo weiter, daß Regierungsrat Schmitz, wenn er ihn gesehen hätte, eigenartige Beobachtungen über die Beweglichkeit eines halbtoten Grippekranken hätte machen können.

So, Herr Hoff Wengraf, wir werden uns den neugeborenen Millionär mal aus nächster Nähe ansehen, werden uns so auffellen, daß wir auch gesehen werden... mal sehen, was Sie für ein Gesicht machen, wenn wir Ihnen einen verachtungsvollen Blick entgegenstrecken!

Kurt Seydlitz ging geradeaus zum Kurfürstendamm. Betrat den Modesealon Kunst, wo sein Erscheinen zu dieser ungewöhnlichen Stunde bei Annemarie noch beträchtliche Aufregung verursachte.

"Was ist denn los, Kurt, bist du nicht im Amt?" fragte sie vorwurfsvoll.

"Ich bin schwer grippekrank!"

"Na, hör mal, für einen Grippekranken..."

"Kubig jetzt, Annemarie! Ich habe mit Fräulein Kunst zu reden! Fräulein Helga..."

wandte er sich an Helga Kunst, die vor einer Modedüppe stand und an einem entzückenden Kleide herumspulte. "Bitte, lesen Sie!"

Er reichte ihr die Zeitung.

Sie nahm sie zögernd und sah ihn fragend an.

"Da finden Sie es schwarz auf weiß, warum Hoff Wengraf..."

Sie schob die Zeitung zurück.

"Ich möchte es nicht wissen!" sagte sie kurz, und man merkte ihr an, daß die Kenntnis des Namens ihr auch jetzt wieder Schmerz bereitete.

"Doch, lesen Sie... Wengraf's Onkel in Amerika ist gestorben und hat ihm 35 Millionen hinterlassen, die sogar hier auf deutschen Banken angelegt sind!"

Annemarie rief sieh einen Schrei aus.

"Fünfunddreißig Millionen?" flammte sie.

"35 Millionen und bedeutende Besitztümer in Amerika!" bekräftigte Kurt Seydlitz. "Das genügt also, um jede Art von Größenwahnsinn zu erklären!"

Helga Kunst wandte sich um und ging dem Kleiner abgeteilten Raum zu, in dem sie ihr Büro untergebracht hatte.

"Fräulein Kunst..."

wagte Kurt Seydlitz ihr nachzutreten.

Sie blieb einen Augenblick stehen. Ihr Gesicht war erschreckend bleich.

"Lassen Sie, Kurt..."

sagte sie gequält und ging weiter.

Annemarie rief und Kurt Seydlitz sah ihr ratlos nach.

"Ist das wahr?" fragte Annemarie endlich.

Er nickte.

"Heute vormittag ist auf dem Amtsgericht die Liebesgabe der Erbschaft. Ich gehe hin und schau mir den stolzen Herrn an!"

Vor dem Zimmer 406 des Amtsgerichts drängten sich die Menschen. Die Nachricht von der Millionenerbbschaft hatte nicht nur die Pressevertreter und -photographen mobil gemacht, sondern auch eine Menge Neugieriger, die den seltsamen Anblick eines Glücksvogels genießen wollten. Wenn einer fünfzehn Millionen Dollar erbt, muß wahrscheinlich etwas an ihm zu sehen sein.

In dem Zimmer, in dem die Amtshandlung vor sich gehen sollte, standen im Hintergrund erwartungsvoll mit geblähtem Hülfserhalter und gespannter Kamera die Angehörigen der Presse. Unter ihnen Kurt Seydlitz, der begierig des Augenblicks harrie, in dem Hoff Wengraf den Raum betreten würde.

Es war drei Minuten vor elf Uhr.

Der Richter sah an seinem Platz, links von ihm ein Sekretär.

Die Tür öffnete sich. Ein Mann trat als erster ein. Eine breite, vierschrötige Gestalt in elegantem Anzug. Mit

oarnojem wensch, aus dem ein Paar verschömmelter Augen über die versammelten Journalisten einen raschen Blick gleiten ließ.

Hinter ihm eine andere Gestalt, schlank, groß.

Die Kameras suchten hoch.

Das war Hoff Wengraf! Der glückliche Millionenerbe!

Aber der Mann, den man heute in ganz Berlin beneidete, schien gar keinen Wert darauf zu legen, sein Bild in den Zeitungen veröffentlicht zu sehen. Er hob den Arm und verdeckte sein Gesicht. Kurt wandte er sich dem Tisch des Richters zu, so daß er den Pressevertretern den Rücken zeigte.

Noch zwei andere Herren erschienen in der Begleitung Hoff Wengraf's. Einer mit auffallend energischem Gesicht, kräftigem Körper und einem Gang, der Selbstbewußtsein verriet. Der andere hatte ungefähre Wengraf's Figur, schwarzes Haar und eine Nase in dem leicht gebrochenen Gesicht, die keinen Anspruch auf Schönheit erheben konnte. Es war eine knollige, fast unförmliche Nase.

Diesen Mann kannte Kurt Seydlitz. Der hatte ihn gestern nachmittag an der Tür der Privatwohnung Hoff Wengraf's abgeholt.

Der breite, vierschrötige, elegante Mann beugte sich zu dem jungen Richter hin und überreichte ihm einige Schriftstücke.

Das war also Mister Mac O'Reill!

Der Richter machte gerade eine auffordernde Handbewegung, als die Tür aufgerissen wurde. Ein Mann, hager, mit einem Raubvogelgesicht, kam noch herein-gestürzt. Atemlos, abgehebt, als habe er sich überaus beeilt, zur rechten Zeit der Geschichte hier beizuwohnen.

Auch den kannte Kurt Seydlitz. Mit ihm hatte er gestern im Büro gesprochen.

Was tat der hier? Hatte er eine so maßgebende Stellung, daß er bei der Regelung...

Vielleicht war das Schrader, der Prokurist?

Wichtig erinnerte sich Kurt Seydlitz, daß Hoff Wengraf vor noch nicht langer Zeit von Schrader gesprochen hatte. Hatte tatsächlich den Ausdruck "Raubvogelgesicht" in Verbindung mit ihm gebraucht. Aber sollte dieser Schrader nicht am 1. Mai entlassen werden, weil er sich krumme Sachen zuschulden kommen ließ? Und jetzt kam er hier angejagt, als sei er eine besondere Persönlichkeit?

Jetzt legte Hoff Wengraf seine Papiere vor. Der Richter schien sie zu prüfen.

Dann entfaltete Mac O'Reill einen Bogen und begann zu lesen:

"Ich, Wilhelm Wengraf, geboren am 2. Januar 1882 zu Berlin, bestimme im Falle meines Todes folgendes als meinen letzten Willen:

Der Erbe meines gesamten Vermögens ist der einzige Sohn meines älteren Bruders Heinrich Wengraf, mein Neffe Hoff Wengraf, wohnhaft in Berlin.

In dreißigjähriger, unablässiger Arbeit habe ich mir dieses Vermögen erworben. Es war Arbeit, die mir keine Zeit ließ, Mensch zu sein, die mich fröhlich, mich aus-saugte, mich zu einer Maschine machte, die alles andere in mir erstickte. Heute, an meinem 52. Geburtstag, da ich dies schreibe, weiß ich — mein Neffe soll das wissen — daß ich kein glücklicher Mensch war. Heute weiß ich, daß da drinnen in mir dreißig Jahre etwas lag, dem ich keinen Raum gönnte. Etwas, das aber nie still war und mich immer wieder antrieb, mich in neue Arbeit zu stürzen.

Es war das Heimweh nach Deutschland.

Zimmer wieder wollte ich die Wälder hier abbrechen, wollte heimfahren, immer wieder war der Zwang der Arbeit stärker und hielt mich fest. Heute weiß ich, daß ich Deutschland nicht mehr sehen werde. Ich habe mich auf-gelieben, bin ein kranker Mann geworden, der nur noch kurze Zeit zu leben hat.

In den letzten zwei Jahren habe ich den größten Teil meines Geldes in Deutschland angelegt. Da trieb mich noch der Glaube, daß ich eines Tages hinüberfahren könnte. Auf dem beiliegenden Bogen ist genau verzeich-net, welche deutschen Banken die Verwaltung der Gelder übernommen haben. Es handelt sich um insgesamt 13,5 Millionen Dollar.

Ich bestimme, daß diese Gelder auch in Deutschland bleiben und meinem Erben dort überwiesen werden.

Ich bestimme ferner, daß mein Neffe Deutschland nicht verläßt, wie ich es einst getan habe. Die Heimat ist der Boden, den ich nichts anderes in der Welt erleben kann...

Die Fiebern flogen über die Schreibblock der Jour-nalisten hin, hielten in fieberhafter Eile Wort für Wort des eigenartigen Testaments eines Mannes fest, der sein Leben lang nur Geld machte und wieder Geld, und doch nie zufrieden war.

Mac O'Reill verlas weiter, was Wilhelm Wengraf schrieb.

Es folgte eine Aufzählung der Besitztümer in Ame-rika, eine Aneinanderreihung von Aktien, Beteiligungen, die noch einmal einen bedeutenden Betrag ergaben. Der Tote bestimmte, daß diese Kapitalien auch weiter in Amerika verbleiben sollten.

Endlich war Mac O'Reill fertig.

Er überreichte das Testament dem Richter. Formalitäten wurden erfüllt.

Dann verkündete der Richter, daß der anwesende Hoff Wengraf sich zur Übernahme des Erbes bereit erklärt habe, auch mit den Bedingungen des Testaments einver-standen sei.

Hoff Wengraf hatte die Erbschaft angetreten.

Händedrücke wurden gewechselt, Beglückwünschungen ausgetauscht.

Kurt Seydlitz hatte sich nach vorn gelehnt und sah gespannt zu dem Richterlich hinüber.

Jetzt mußte Wengraf, der die ganze Zeit über mit dem Rücken zu den Journalisten gestanden hatte, sich um-drehen... jetzt würde ihn Kurt's Blick treffen...

Verbeugungen. Der amerikanische Anwalt verab-schiedete sich von dem deutschen Richter.

Hoff Wengraf wandte sich um.

Nam näher. Man merkte ihm die Bereitschaft an, etwaige Angriffe der Photographen auch jetzt abzuwehren. Er schritt zur Tür. Neben dem Advokaten. Hinter ihm die drei anderen Männer.

Drei, vier Meter trennten ihn von Kurt Seydlitz.

Der stand und starrte den Mann an, der an ihm vor-überging.

Starrte ihn so an, als würde er am liebsten auf ihn los-springen, ihm irgend etwas entgegenzuschreien.

Die Tür schloß sich hinter den fünf Männern.

Kurt Seydlitz' Blick war ihnen gefolgt.

Jetzt tippte ihn jemand an. Er wandte sich ganz ver-irrt um.

Krudt stand neben ihm und lachte.

"Kann, Sie machen ja ein Gesicht, als hätten Sie ein Ge-spenst gesehen!"

Da kam Kurt Seydlitz zu sich. Stieß den Mann, dem er es zu verdanken hatte, daß er überhaupt dem Akt bei-wohnen konnte, rücksichtslos beiseite und rannte auf den Korridor hinaus.

Er blieb einen Augenblick zögernd stehen, als wisse er nicht, ob er sich nach rechts oder links wenden sollte und Hof dann vorwärts, dem Ausgang zu.

Er trat gerade auf die Straße, als sich das Auto in Bewegung setzte, in dem die fünf Männer saßen, von denen der eine Hoff Wengraf war.

Hoff Wengraf war?

Nein, Hoff Wengraf nicht war!

Kurt Seydlitz hatte jetzt das Gesicht ganz genau ge-sehen, nicht, wie am Abend zuvor im Theater, undeutlich.

Der Mann, der da an ihm vorüberstritt, hatte sich ent-fernte Ähnlichkeit mit Hoff Wengraf; wenn man ihn nicht näher kannte, konnte man sich täuschen lassen...

Kurt Seydlitz war jedoch oft mit dem echten Hoff Wengraf zusammengekommen.

Und wußte: Der Mann, der da die Erbschaft Hoff Wengraf's antrat, war nicht Hoff Wengraf.

Ein halbes Duzend Männer saß in dem Zimmer, das zwar an sich einen ganz wohllichen Charakter hatte, aber durch ziemlich starke Stitter am Fenster doch etwas Unge-mütliches erzielte.

Die Daniels stand mit dem Rücken an diesem Fenster, die Arme über der Brust verschränkt.

"Was ihr wollt, kommt hier gar nicht in Betracht," sagte er ruhig. "Wir haben den Auftrag, den Mann fest-zuhalten, bis weitere Anweisungen aus Europa kommen, was mit ihm zu geschehen hat. Es heißt ausdrücklich: Nur im äußersten Notfall töten! Dieser äußerste Notfall ist, nachdem wir ihn wieder in unserer Gewalt haben, nicht mehr gegeben. Ihr wißt genau, was für uns auf dem Spiele steht: Zwei Millionen Dollar entfallen auf uns, wenn wir unseren Auftrag zur Zufriedenheit durchführen. Joe Nash wird einen Todesstrafensatz kriegen, wenn wir gegen seine Anweisung handeln!"

Lewis Harley, einer der anderen, warf die Zigarette in den Aschenbecher.

"Ich begreife den Buskin nicht! Er schleppt sich hier mit nach Europa, damit dieser hier die Rolle des Baters spielen kann. Wozu das Theater? Joe und Ben sind doch sonst nicht so für Schonung!"

Joe und Ben beugten sich in diesem Falle ebenfalls nur ihrem Auftraggeber!" sagte Dick Daniels lakonisch.

"Beugen!"

Die Männer lachten.

"Ich habe noch nie gehört, daß Joe und Ben sich beugen!"

"Wenn's um einen solchen Betrag geht, tut man es auch einmal!"

"Es gibt sowieso schon Krach, wenn Joe und Ben erfahren, daß uns der Bursche einmal ausgerückt ist! Der äußerste Notfall ist da. Wer garantiert uns, daß er mög-lichst nicht wieder durchdreht?" brummte Lewis Harley.

"Er ist nicht ausgerückt, sondern befreit worden!"

"Sehr richtig... und von wem befreit worden?"

Niemand antwortete.

"Du bleibst uns die Aufklärung darüber schuldig, Dick!"

Dick Daniels trat an den Tisch.

Nach beschwört, daß es nur ein Mann war, der ihn aus Jim's Haus holte. Mit diesem ist er geflohen!"

"Das wissen wir! Aber wer ist dieser eine?"

"Ich kenne ihn nicht! Aber ich nehme an, daß dieser Unbekannte unsern Mann nach Chicago begleitete. Hoff Wengraf selbst hatte nur ein paar Dollar, die nicht einmal bis Pittsburg gereicht hätten. Der andere wird Geld gehabt haben. Und muß auch hier in Chicago sein!"

"Chicago ist groß!"

"Aber der Mann muß zu finden sein!"

Dick Daniels zündete sich eine Zigarette an.

"Ich wüßte eine Möglichkeit, ihn zu finden!"

"Daraus damit!"

"Wir lassen Wengraf laufen!"

Die übrigen lachten.

"Ruhel!" brüllte Daniels ärgerlich. "Ausreden lassen! Wir lassen ihn laufen. Er wird schnurstracks dahin gehen, wo sich sein unbekannter Helfer aufhält. Wir brauchen ihn nur zu verfolgen und dann beide!"

Wine seine Pause. Dann stand Lewis Harley, der an-scheinend eine Art Stellvertreter der vielgenannten Joe Nash und Ben Buskin war, langsam auf.

"Ich denke, es wird noch einen anderen Weg geben!"

lachte er zynisch. "Lob! Hol den Kerl herauf. Da sind Stunden im Keller dürften ihn ein bißchen müde gemacht haben!"

Einer entfernte sich.

Dick Daniels trat ans Fenster zurück, rauchend.

"Unser Rabele wird schon in Berlin sein!" meinte er.

Die Antwort, was mit Wengraf jetzt zu geschehen hat, kann bald da sein!"

Die Tür wurde aufgestoßen.

Hoff Wengraf trat ein. Sein Gesicht war blaß. Seine Augen, während eines achtstündigen Aufenthalt's in einem stockfinstern Keller, des Lichtes entbehrend, blin-zelten.

"Komm hierher, Bob!" sagte Lewis Harley, der vorm Tisch Aufstellung genommen hatte.

Hoff Wengraf's Haltung verriet nicht die geringste Angst. Sein Mund war fest geschlossen. Er richtete den Blick auf den Sprecher, der ihn mit einem höflichen Lächeln ansah.

Lewis Harley griff in die Hosentasche und zog ein Prototyping zum Vorschein. Log ihn spielerisch in der Hand.

"Kennst du das, Bob?"

(Vorlesung folgt.)

Jeder Familie die eigene Zeitung!

Welt im Bild



1. Säulengang des monumentalen „Hauses der Deutschen Kunst“ in München, das am Sonntag unter Anteilnahme der ganzen Nation seiner Bestimmung übergeben wird

2. Von der stillen Ausgestaltung der Räume im „Haus der Deutschen Kunst“ vermittelt dieses Bild einen anschaulichen Eindruck

3. Letzter Stabwechsel der siegreichen 4-mal-100-Meter-Staffel (SC Charlottenburg) bei den Leichtathletik-Meisterschaften in Frankfurt am Main

4. Zum ersten Male seit 25 Jahren sind wieder deutsche Kriegsschiffe, und zwar die erste Räumbootsflotte des Rheins heraufgekommen. Bei ihrer Ankunft in Köln umfänkten Zehntausende die Rheinufer und bereiteten der Besatzung einen feierlichen Empfang. Das Räumbootbegleitschiff „Bieten“ nach dem Anlegen in Köln; im Vordergrund der Kölner Dom

5. Als einzige deutsche Frau nimmt Ilse Thourer (Hamburg) an einer 250er DKB an der Internationalen Motorrad-Schlagfahrt teil, die gegenwärtig in England angetrieben wird

6. Nach langem Streik begaben sich diese Arbeitswilligen der Stahlwerke in Cleveland (Ohio) unter dem Schutz der aufgestellten Bajonette des Militärs wieder an ihre Arbeitsstätte

7. Die schweren Regengüsse in den letzten Tagen haben alle Flüsse und Bäche des Erzgebirges in reißende Wasser verwandelt. Besonders am Zusammenfluß der Pflöpsen und Flöha entstanden riesige Ueberschwemmungen, die großen Schäden anrichteten

8. Bei einem Dinnat der Panzertruppen im Strandbad Rangsdorf freunden sich die begeisterten Jungen bald mit den Soldaten an

9. Fertigungsmaschine am Vademstrand

10. Bei den Tenniskämpfen in der Europaparkrunde um den Davis-Pokal legten die deutschen Spieler Gottfried v. Cramm und Janner Denfel nach einem heroischen Kampfe mit 6:1, 6:2, 10:12, 6:0 über ihre tschechischen Gegner

